

Porträt eines Kollektivs

Unser Werk — unser zweites Zuhause

Jedesmal, wenn ich von einer Reise zurückkehre, verspüre ich einen Zustrom von neuen Kräften, unabhängig davon, ob die Reise in eine große Industriestadt oder in einen in der unübersichtlichen Kasachstan Steppe liegenden Aul war. Man ist dann stets reicher geworden, hat neue Eindrücke bekommen, interessante Beobachtungen gemacht, charakteristische Züge unserer Zeit wahrgenommen, neue Freunde und Bekannte gewonnen, die Begegnungen mit ihnen sind stets eine wahre Freude und bleiben für lange im Gedächtnis.

Eben solche Erinnerungen haben bei mir die Zusammenkünfte mit dem Kollektiv der Asbestzementzeugnisse in Aktau hinterlassen.

Die erste „Exkursion“ durch den Betrieb machten wir im Arbeitszimmer des Werkleiters Grigorj Arschinow. Er schaltete den Fernseher ein, drückte ein paar Tasten am Steuerpult auf dem Tischchen neben dem Sessel, und vor unseren Augen entfalte sich das Panorama einer Betriebsleitung. Die Fernsehkamera zeigte uns riesengroße Hallen mit kolossalen Maschinen, die Asbestzementplatten und Rohre formten, einzelne Produktionsabschnitte, sogar kleine Aggregate und Baugruppen. Man sah, wie die drei Meter langen Asbestzementrohre entstanden. Der Direktor ließ das Chromometer anlaufen und erklärte: „Für diesen Arbeitsvorgang sind nach den Normativen 40 Sekunden vorgesehen. Wollen mal sehen, ob die Rohrformmaschine im vorgegebenen Rhythmus funktioniert.“ Dann nickte er befriedigt: „Alles normal, heute leitet ja unser bester Maschinist Edgar Grudentaler die Schicht.“

Grigorj Grigorjewitsch bediente den Klipschalter, und auf dem Bildschirm erschien das gespannte Gesicht des Maschinisten. Arschinow nahm den Telefonhörer ab, wählte eine Nummer, und ...man sah, wie Grudentaler auch nach dem Hörer griff. „Edgar Grudentaler“, sagte der Direktor lachend. „Wir beobachten Sie von hier aus. Warte auf Gäste. Man interessiert sich für Deine Person...“

Die Fernsehexkursion durch die Werkabteilungen hatten wir in zehn Minuten gemacht und eine anschauliche Vorstellung vom Produktionsprozess bekommen.

„Vor der Einführung des Betriebsfernsehens brauchte man mindestens zwei Stunden, um die Abteilungen zu besichtigen und eine Vorstellung von der Lage der Dinge zu bekommen“, erklärte der Direktor. „Jetzt reichen zehn Minuten, und man ist über alles auf dem laufenden. Der ganze Produktionsprozess wird von der Dispatcherabteilung aus kontrolliert und koordiniert, damit es keine Verzerrungen des Arbeitsrhythmus gibt. Wir haben den ganzen Betrieb rekonstruiert, und im Ergebnis sind heute 97 Prozent der Arbeit mechanisiert.“

Viel Kraft und Energie hat Arschinow für die Produktion aufgebracht. Dem Werk gilt seine ganze Mühe. Er war 1965 nach Absolvierung einer Hochschule hierher gekommen. Ein Ingenieur von Beruf, begann er, um alle Einzelheiten der Technologie gut zu kennen, als Arbeiter: Er war Gehilfe des Maschinisten der

Formmaschine, Meister, Schichtleiter.

Das zehnte Planjahr fünf hat der Betrieb am 22. September 1980 abgeschlossen und über den Plan hinaus Asbestzementplatten im Werte von 15,5 Millionen Rubel sowie 240 Kilometer Rohre geliefert, und 1,3 Millionen Rubel überplanmäßigen Gewinn gebucht. Für diese Erfolge wurde das Werkkollektiv mit der Roten Fahne des ZK der KP Kasachstans, des Ministerrats der Republik, des Kasachischen Gewerkschaftsrates und des ZK des Komsomol Kasachstans gewürdigt.

Das Erreichte veranlaßt, hat das Kollektiv im ersten Jahr des elften Planjahr fünf vortrefflich gearbeitet und den Konsumenten 3 600 000 Schieferplatten, 100 Kilometer Asbestzementrohre abgefertigt, 200 000 Rubel überplanmäßigen Gewinn erzielt. Für die Ergebnisse des Jahres wurde das Werk mit der Roten Wanderfahne der Republik ausgezeichnet und ins „Goldene Buch der Ehre“ Kasachstans eingetragen. Die Belegschaft ist Inhaber des Titels „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“ und ein Musterbetrieb im Bereich des Ministeriums für Baustoffindustrie der UdSSR und des ZK der Gewerkschaft der Branche.

Den Erfolg jeder Sache entscheiden die Menschen — alle zusammen und jeder einzelne. Solche wie Edgar Grudentaler zum Beispiel.

Ich hatte sein Bildnis an der Ehrentafel der Stadt vor dem Gebäude des Stadtpartei-Komitees von Temirtau noch vor meinem Besuch im Werk gesehen. In einer Stadt, wo es einen solchen Industriegiganten wie das Kasachstan-Magnitka gibt, wo das Arbeitspotential und der Ruhm von Hüttenwerkern, Maschinenbauern und Bauleuten geschaffen wird, ist es nicht einfach, von sich reden zu machen, in einer Reihe mit denen zu schrelen, von denen man ständig spricht und schreibt. Dazu muß man sehr hohe Leistungen aufweisen.

Edgar Grudentaler — dem jungen Vertreter der Arbeiterklasse — ist es gelungen, Edgar ist erst 29 Jahre alt. Er lebte auf einem Dorf, erlernte den Mechanisatorenberuf, diente in der Sowjetarmee. Nach der Demobilisierung kam er nach Aktau und wohnte bei seinen Verwandten. Im Werk für Asbestzementzeugnisse stellte man ihn als Maschinistengehilfen an der Rohrformmaschine ein. Jetzt arbeitet er schon 9 Jahre an diesem Aggregat. Unter den Gehilfen war er weniger als drei Monate lang — er hatte die komplizierte Technik sehr schnell gemeistert, das Rohrformen aus dem Elfenbein, und man beförderte ihn zum Maschinisten. Das war soviel wie Brigadier, denn außer ihm sind noch 9 Personen an dieser technologischen Linie beschäftigt. Der Fall Grudentaler ist eine Ausnahme. Andere arbeiten zwei bis drei Jahre als Gehilfen, bevor sie Maschinisten werden. Man sagt, Edgar sei „gottbegnadelt“. Bei ihm hat sich das Arbeiteralent schnell entfaltet. Außerdem hatte er Glück mit dem Lehrer — der Meister Viktor Wanjukow wurde auf den demobilisierten Soldaten gleich aufmerksam, brachte ihm den Beruf bei und half ihm kameradschaftlich. Wanjukow ist heute hier Mechaniker, Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees der Abteilung, ein richtiger Arbeitsmensch.

Der Leiter der Abteilung für Rohrproduktion Viktor Wanjukow stellte fest, Grudentaler habe als Spezialist hoher Klasse seine Lehrmeister schon längst übertriften. Das ist für diese gar nicht kränkend: Gute Schüler bringen es immer weiter als ihre Lehrer. Edgar selbst hat schon sechs Maschinisten angeleitet. Besonders zufrieden ist er mit Viktor Wolynski und Wjatscheslaw Suchodolski. Es ist sehr leicht möglich, daß sie ihn schon bald ebenso überflügeln werden, wie er seinerzeit Viktor Wanjukow vorauskam.

Der Posten eines Maschinisten ist verantwortungsvoll. Obgleich der Prozeß der Rohrformung mechanisiert ist und die Automatik zuverlässig funktioniert, hängen doch vom Handeln des Maschinisten seine Qualifikation und sein Vermögen, die Lage blitzschnell einzuschätzen, alles zu berücksichtigen, nicht nur das Arbeitstempo der Maschinen und die Qualität der Erzeugnisse ab, sondern auch die gute Arbeitsorganisation und Abgestimmtheit des Kollektivs.

„Wenn Edgar am „Klavier“ sitzt (so nennen die Arbeiter das Steuerpult der Rohrformmaschine), sieht er nicht nur, wie sich das Rohr um die sogenannte Rolle wickelt, er spürt und beachtet auch die Handlungen eines jeden. Die Linie, an der die Brigade arbeitet, erfordert besondere Präzision; die Arbeit ist kompliziert — hier werden Rohre mit einem Durchmesser von 100 bis 150 Millimetern und mit 10 bis 14 Millimeter dicker Wand hergestellt. „Wenn man etwas verpaßt, gibt es Ausschuß — das nicht gehärtete Rohr platzt wie Glas. Wenn aber alles höchster Klasse ist, klingt das Rohr wie Kristallglas“, sagt Edgar. Mitbeteiligt an jedem Rohr sind der Asbestosierer Alexej Balaschow, der Operator der Vorbereitungsabteilung Wera Telegina, die Fahrerin des elektrischen Brückenkrans Liubow Jessaulowa, der Operator Wera Naumenko, der Motorist Julius Riekert, der Maschinistehilfe Manap Iskenow, der Schlosser Ali Kassum-ogly Gaslow, die Arbeiterinnen Natalia Ryschowa und Natalia Zyruk. Die Gesamtleitung besorgt Edgar Grudentaler. Die Brigade arbeitet einmütig. Jeder beherrscht zwei bis drei Berufe und kann, wenn nötig, seinen Nebenmann ersetzen. Diese gegenseitige Vertretbarkeit, die gute Abgestimmtheit und Einmütigkeit ermöglichen es der Brigade, nicht nur rhythmisch, sondern auch mit Planvorsprung zu produzieren. Die Auflagen des ersten Jahres des zehnten Planjahr fünf hatten sie einen Monat vorfristig erfüllt. Sie sollen 15 Kilometer Rohre je Schicht herstellen. Die Brigade leistet in der Regel 1 bis 2 Kilometer mehr.

„Dieses Kollektiv haben Sie wohl von Anfang an als ein in jeder Hinsicht musterhaftes gelernt, damit es den anderen ein Vorbild sei.“

„Wie meinen Sie das?“

„Sie haben hier wahrscheinlich die Besten vom ganzen Betrieb zusammengebracht.“

„Daran haben wir gar nicht gedacht. So ist eben die geistige Kultur dieser Menschen. Das gehört mit zu unserer Lebensweise.“

Und daher kommt auch das günstige Mikroklima im Kollektiv, das

(Schluß S. 4)

BEREITS acht Jahre leitet Dmitri Maslennikow eine Traktoren- und Feldbaubrigade im Zelinograd Sowchoskolkum. Dieses Kollektiv befaßt sich ausschließlich mit der Produktion von Getreide und seinem Verkauf an den Staat. Es hat gewichtige Zellen in die Verpflichtungen des Sowchos eingezogen. Dabei beruhen diese hohen Verpflichtungen auf den realen Möglichkeiten des Feldes und der Menschen, die es bearbeiten. So haben die Ackerbauern beschlossen, in diesem Jahr 11,8 Dezontonnen pro Hektar zu erzielen. Das sind zwar keine Spitzenerträge, doch eine Leistung, die die Rentabilität sichert.

In der Arbeit orientiert sich die Brigade darauf, vom Feld nicht nur immerfort zu nehmen, sondern ihm auch das zu geben, was ihm gebührt. Im Herbst akzentierten die Mechanisatoren alle Felder für Sommergetreide. Im Winter führten sie alle vorgesehenen agrotechnischen Maßnahmen durch. Im Frühjahr überprüften sie nochmals die überholten Bodenbearbeitungs- und Sämaschinen. Dabei werteten sie ihre Erfahrungen aus vergangenen Jahren aus. Ihre ganze Arbeit bauten sie auf wissenschaftlicher Grundlage auf. Als der Boden „reif“ war, führten die Mechanisatoren ihre Aggregate auf das Feld und deckten die Feuchtig-

keit termin- und qualitätsgerecht ab. Voller Ungeduld erwarteten die Ackerbauern den Eintritt des Frühlings.

Ihre Stimmung war gut. Und davon hängt bekanntlich sehr viel ab: die Arbeitsproduktivität, das Ergebnis und die Qualität der Arbeiten. Ganz gesetzmäßig war daher, daß die Ausfahrt auf das Feld sich zu einem richtigen Fest gestaltete. Es gibt keine leichteren Jahre und Ernten. Der Ertrag hängt vielfach vom Können, den Erfahrungen und der Verantwortung der Mechanisatoren für jeden bestellten Hektar ab. Und die Menschen gingen mit dem Frühjahr im Gleichschritt.

Der Brigadier D. Maslennikow scheint allgegenwärtig zu sein: Hier prüfte er die Qualität der Saatbettbereitung, dort die richtige Besiedlung der Sämaschinen mit Saatgut, dann die Tiefe der Saatunterbringung und vieles

andere mehr. Er ist ein rastloser Mensch.

An jedem Tag bestellte die Brigade 520 Hektar und brauchte für die Frühlingsaussaat insgesamt nur 13 Tage.

Bei der Saatbettbereitung waren acht Aggregate im Einsatz. Dazu wandte man die Schälplüge LDG 15 und die Kultivatoren KPSh 9 an. Dabei wurden erstere von den Traktoren DT 75 und letztere von den Kirowez-Schleppern gezogen. Gleich in den ersten Tagen sah man, daß das erarbeitete Schema eine gute Variante für die volle Auslastung der Technik war.

Zu 140 bis 150 Prozent erfüllten ihre Normen Nikolaus Heidt, Johann Fischer, Alexander Boger, Reinhold Böttger, Serikpaj Topajew und andere.

Bei der Aussaat wurden größtenteils die leistungsstarken K-700-Traktoren eingesetzt. Jeder davon zog vier Sämaschinen

SSS 2,1 übers Feld. Es fragt sich: Warum nur vier und nicht fünf Sämaschinen? Das tat man im Sowchos aus Berechnung. Ein K 700 mit vier Sämaschinen kann seine Geschwindigkeit bei der Aussaat um 30 Prozent vergrößern, ohne dabei die Qualität der Aussaat zu beeinträchtigen. So haben Wladimir Korel, Valeri Antonjuk, Isbassar Kantarabajew, Georg Schmid an jedem Lichttag statt 26,7 Hektar laut Norm 44 und mehr Hektar Land unter strikter Befolgung aller agrotechnischen Regeln und Vorschriften bestellt.

Die Aussaat ist beendet. Gar nicht fern ist die nicht minder wichtige Kampagne — die Erntezeit. Wie wird sie ausfallen? Das Denken und Handeln der multinationalen Brigade Maslennikow, wie auch aller Werktätigen der Landwirtschaft, ist auf die Erzielung möglichst hoher Erträge gerichtet.

„Jeder von uns wird nach seinen Taten, nach seinen Lebensspuren, die er hinterlassen hat, eingeschätzt. Die Einschätzung kommt von unseren Mitmenschen. Im breiteren Sinne des Wortes — von der Zeit, von der Geschichte.“ — Ungefähr so lautete der Prolog eines Buches, an den ich mich ausgerechnet heute erinnere, bei der Vorbereitung meines Beitrags über Eduard Hochmeyer, Lehrmeister und Brigadier, dessen edles Tun und Wirken von seinen Mitmenschen nach den höchsten Maßstäben der Zeit eingeschätzt wird.

Menschen wie du und ich — was verstehen wir heute unter diesen Worten? Daß der Befragte an seinem Platz nach Kräften arbeitet, ja, sogar mehr, sein Bestes leistet? Oder soll da die Rede über Durchschnittsleistungen und -fähigkeiten sein? In bezug auf Hochmeyer würde ich mit dieser Definition höchst korrekt umgehen, denn was dieser Mann alles in seinem Leben vollbracht hat, hätte jedem Ehre gemacht. Nein, es handelt sich nicht um seine beruflichen Eigenschaften und Fähigkeiten, obwohl er da ein recht großer Meister ist. Es ist eher eine Art ehrenamtlicher, „nicht vorgeschriebener“ Beschäftigung, die er jedoch in seinem Alltag für äußerst wichtig hält und sehr darauf baut. Er ist Lehrmeister.

Biographisches. Eduard ist ein angestammter Arbeiter. Soweit er sich erinnern kann, gab es in seiner Familie lauter „Dreher, Schweißer, Maurer, Einrichter usw. Sein Großvater, sein Vater und die zahlreichen Onkel und Brüder waren alle Industriearbeiter. „Da hat man bestimmt so ein paar Dutzend Gramm Metall im Blut drin“, meint er im Scherz. Jedenfalls ziehe es ihn sehr zur Technik — und das schon ganz ernst.

Seine Arbeitslaufbahn habe er 1938 begonnen, damals sei er sechzehn gewesen. Komsomolze, Absolvent einer technischen Berufsschule. Wie doch die Jahre dahinfließen! Inzwischen war Eduard Dreher, Einrichter, Kraftfahrer, Schweißer... 1948 hatte er geheiratet und ließ sich mit seiner Lebensgefährtin in Swerdlowsk nieder. Arbeit im Maschinenbauwerk, darunter drei Jahre als Brigadier, 1963, als sein Ältester, Viktor, seinen Armeedienst in Aktjubinsk abgeschlossen hatte und an den Vater schrieb: „Kommt her, hier findet sich für Euch beide Arbeit genug...“ stiedelte er um. Seit Ankunft in Aktjubinsk ist er also im Werk „Chimprom“ angestellt. Neunzehn Jahre — wie waren sie, vielleicht mitunter auch schwer?

Aus einem Gespräch mit Alexander Lasarew, Hochmeyers Gehilfe: „Achtzehn Jahre arbeiten wir mit Eduard Schulter an Schulter — zuerst in der Brigade von Valentin Kotschetow, dann als Einrichter in der Brigade Semjon Shelesnow, später gründeten wir unser eigenes Kollektiv. Was mir an diesem Menschen besonders gefällt, ist seine Prinzipientreue. Was mal beschlossen wurde — bitte schön, das soll erfüllt sein! Was die Aufgabenerfüllung betrifft, da ist er unbelehrbar: Den Pflichten nach nachkommen? Gott behüte! Nicht daß er uns seine Meinung aufhault. Meist spüren wir es selber: Hochmeyer hält es für richtig, so muß gehandelt werden. Vor zwei Jahren, da gab es bei uns so mancherlei Komplikationen mit der engen Spezialisierung. Nur wenige im Werk waren mit der neuen Arbeitsmethode einverstanden. Schon klar, das hätte viel höhere Forderungen an die Brigaden gestellt — Disziplin, Qualität, Sollerfüllung und so. Hochmeyer zwang uns nicht dazu. Doch gleich von Anfang an kriegten wir es mit: Der Alte ist mit beiden Händen für die Neuerung.“

Und seht euch mal Eduard bei der Arbeit an! Pflicht ist für den das Allerheiligste. Und das hat er auch uns allen beigebracht — uns, damit meine ich die ganze Brigade.“

Sein — ich gestatte es mir, dieses Pronomen in bezug auf Hochmeyers Mannen zu gebrauchen —

„Wenn Edgar am „Klavier“ sitzt (so nennen die Arbeiter das Steuerpult der Rohrformmaschine), sieht er nicht nur, wie sich das Rohr um die sogenannte Rolle wickelt, er spürt und beachtet auch die Handlungen eines jeden. Die Linie, an der die Brigade arbeitet, erfordert besondere Präzision; die Arbeit ist kompliziert — hier werden Rohre mit einem Durchmesser von 100 bis 150 Millimetern und mit 10 bis 14 Millimeter dicker Wand hergestellt. „Wenn man etwas verpaßt, gibt es Ausschuß — das nicht gehärtete Rohr platzt wie Glas. Wenn aber alles höchster Klasse ist, klingt das Rohr wie Kristallglas“, sagt Edgar. Mitbeteiligt an jedem Rohr sind der Asbestosierer Alexej Balaschow, der Operator der Vorbereitungsabteilung Wera Telegina, die Fahrerin des elektrischen Brückenkrans Liubow Jessaulowa, der Operator Wera Naumenko, der Motorist Julius Riekert, der Maschinistehilfe Manap Iskenow, der Schlosser Ali Kassum-ogly Gaslow, die Arbeiterinnen Natalia Ryschowa und Natalia Zyruk. Die Gesamtleitung besorgt Edgar Grudentaler. Die Brigade arbeitet einmütig. Jeder beherrscht zwei bis drei Berufe und kann, wenn nötig, seinen Nebenmann ersetzen. Diese gegenseitige Vertretbarkeit, die gute Abgestimmtheit und Einmütigkeit ermöglichen es der Brigade, nicht nur rhythmisch, sondern auch mit Planvorsprung zu produzieren. Die Auflagen des ersten Jahres des zehnten Planjahr fünf hatten sie einen Monat vorfristig erfüllt. Sie sollen 15 Kilometer Rohre je Schicht herstellen. Die Brigade leistet in der Regel 1 bis 2 Kilometer mehr.“

„Dieses Kollektiv haben Sie wohl von Anfang an als ein in jeder Hinsicht musterhaftes gelernt, damit es den anderen ein Vorbild sei.“

„Wie meinen Sie das?“

„Sie haben hier wahrscheinlich die Besten vom ganzen Betrieb zusammengebracht.“

„Daran haben wir gar nicht gedacht. So ist eben die geistige Kultur dieser Menschen. Das gehört mit zu unserer Lebensweise.“

Und daher kommt auch das günstige Mikroklima im Kollektiv, das

(Schluß S. 4)

BEREITS acht Jahre leitet Dmitri Maslennikow eine Traktoren- und Feldbaubrigade im Zelinograd Sowchoskolkum. Dieses Kollektiv befaßt sich ausschließlich mit der Produktion von Getreide und seinem Verkauf an den Staat. Es hat gewichtige Zellen in die Verpflichtungen des Sowchos eingezogen. Dabei beruhen diese hohen Verpflichtungen auf den realen Möglichkeiten des Feldes und der Menschen, die es bearbeiten. So haben die Ackerbauern beschlossen, in diesem Jahr 11,8 Dezontonnen pro Hektar zu erzielen. Das sind zwar keine Spitzenerträge, doch eine Leistung, die die Rentabilität sichert.

In der Arbeit orientiert sich die Brigade darauf, vom Feld nicht nur immerfort zu nehmen, sondern ihm auch das zu geben, was ihm gebührt. Im Herbst akzentierten die Mechanisatoren alle Felder für Sommergetreide. Im Winter führten sie alle vorgesehenen agrotechnischen Maßnahmen durch. Im Frühjahr überprüften sie nochmals die überholten Bodenbearbeitungs- und Sämaschinen. Dabei werteten sie ihre Erfahrungen aus vergangenen Jahren aus. Ihre ganze Arbeit bauten sie auf wissenschaftlicher Grundlage auf. Als der Boden „reif“ war, führten die Mechanisatoren ihre Aggregate auf das Feld und deckten die Feuchtig-

Aktuelle Probleme der Produktion

Für einen ergiebigen Hektar

Steigerung der Ertragsfähigkeit des Neulandhektars — diese Frage ist heute äußerst wichtig für die Wissenschaftler, Selektionäre wie auch für die Ackerbauern der Neulandregion der Republik. Dieses Problem ist im neulich bestellten Lebensmittelprogramm der UdSSR als der entscheidende Faktor der Steigerung der Effektivität des Getreidebaus bezeichnet. Vor kurzem

termin- und qualitätsgerecht ab. Voller Ungeduld erwarteten die Ackerbauern den Eintritt des Frühlings.

Ihre Stimmung war gut. Und davon hängt bekanntlich sehr viel ab: die Arbeitsproduktivität, das Ergebnis und die Qualität der Arbeiten. Ganz gesetzmäßig war daher, daß die Ausfahrt auf das Feld sich zu einem richtigen Fest gestaltete. Es gibt keine leichteren Jahre und Ernten. Der Ertrag hängt vielfach vom Können, den Erfahrungen und der Verantwortung der Mechanisatoren für jeden bestellten Hektar ab. Und die Menschen gingen mit dem Frühjahr im Gleichschritt.

Der Brigadier D. Maslennikow scheint allgegenwärtig zu sein: Hier prüfte er die Qualität der Saatbettbereitung, dort die richtige Besiedlung der Sämaschinen mit Saatgut, dann die Tiefe der Saatunterbringung und vieles

andere mehr. Er ist ein rastloser Mensch.

An jedem Tag bestellte die Brigade 520 Hektar und brauchte für die Frühlingsaussaat insgesamt nur 13 Tage.

Bei der Saatbettbereitung waren acht Aggregate im Einsatz. Dazu wandte man die Schälplüge LDG 15 und die Kultivatoren KPSh 9 an. Dabei wurden erstere von den Traktoren DT 75 und letztere von den Kirowez-Schleppern gezogen. Gleich in den ersten Tagen sah man, daß das erarbeitete Schema eine gute Variante für die volle Auslastung der Technik war.

Zu 140 bis 150 Prozent erfüllten ihre Normen Nikolaus Heidt, Johann Fischer, Alexander Boger, Reinhold Böttger, Serikpaj Topajew und andere.

Bei der Aussaat wurden größtenteils die leistungsstarken K-700-Traktoren eingesetzt. Jeder davon zog vier Sämaschinen

SSS 2,1 übers Feld. Es fragt sich: Warum nur vier und nicht fünf Sämaschinen? Das tat man im Sowchos aus Berechnung. Ein K 700 mit vier Sämaschinen kann seine Geschwindigkeit bei der Aussaat um 30 Prozent vergrößern, ohne dabei die Qualität der Aussaat zu beeinträchtigen. So haben Wladimir Korel, Valeri Antonjuk, Isbassar Kantarabajew, Georg Schmid an jedem Lichttag statt 26,7 Hektar laut Norm 44 und mehr Hektar Land unter strikter Befolgung aller agrotechnischen Regeln und Vorschriften bestellt.

Die Aussaat ist beendet. Gar nicht fern ist die nicht minder wichtige Kampagne — die Erntezeit. Wie wird sie ausfallen? Das Denken und Handeln der multinationalen Brigade Maslennikow, wie auch aller Werktätigen der Landwirtschaft, ist auf die Erzielung möglichst hoher Erträge gerichtet.

„Jeder von uns wird nach seinen Taten, nach seinen Lebensspuren, die er hinterlassen hat, eingeschätzt. Die Einschätzung kommt von unseren Mitmenschen. Im breiteren Sinne des Wortes — von der Zeit, von der Geschichte.“ — Ungefähr so lautete der Prolog eines Buches, an den ich mich ausgerechnet heute erinnere, bei der Vorbereitung meines Beitrags über Eduard Hochmeyer, Lehrmeister und Brigadier, dessen edles Tun und Wirken von seinen Mitmenschen nach den höchsten Maßstäben der Zeit eingeschätzt wird.

Menschen wie du und ich — was verstehen wir heute unter diesen Worten? Daß der Befragte an seinem Platz nach Kräften arbeitet, ja, sogar mehr, sein Bestes leistet? Oder soll da die Rede über Durchschnittsleistungen und -fähigkeiten sein? In bezug auf Hochmeyer würde ich mit dieser Definition höchst korrekt umgehen, denn was dieser Mann alles in seinem Leben vollbracht hat, hätte jedem Ehre gemacht. Nein, es handelt sich nicht um seine beruflichen Eigenschaften und Fähigkeiten, obwohl er da ein recht großer Meister ist. Es ist eher eine Art ehrenamtlicher, „nicht vorgeschriebener“ Beschäftigung, die er jedoch in seinem Alltag für äußerst wichtig hält und sehr darauf baut. Er ist Lehrmeister.

Biographisches. Eduard ist ein angestammter Arbeiter. Soweit er sich erinnern kann, gab es in seiner Familie lauter „Dreher, Schweißer, Maurer, Einrichter usw. Sein Großvater, sein Vater und die zahlreichen Onkel und Brüder waren alle Industriearbeiter. „Da hat man bestimmt so ein paar Dutzend Gramm Metall im Blut drin“, meint er im Scherz. Jedenfalls ziehe es ihn sehr zur Technik — und das schon ganz ernst.

Seine Arbeitslaufbahn habe er 1938 begonnen, damals sei er sechzehn gewesen. Komsomolze, Absolvent einer technischen Berufsschule. Wie doch die Jahre dahinfließen! Inzwischen war Eduard Dreher, Einrichter, Kraftfahrer, Schweißer... 1948 hatte er geheiratet und ließ sich mit seiner Lebensgefährtin in Swerdlowsk nieder. Arbeit im Maschinenbauwerk, darunter drei Jahre als Brigadier, 1963, als sein Ältester, Viktor, seinen Armeedienst in Aktjubinsk abgeschlossen hatte und an den Vater schrieb: „Kommt her, hier findet sich für Euch beide Arbeit genug...“ stiedelte er um. Seit Ankunft in Aktjubinsk ist er also im Werk „Chimprom“ angestellt. Neunzehn Jahre — wie waren sie, vielleicht mitunter auch schwer?

Aus einem Gespräch mit Alexander Lasarew, Hochmeyers Gehilfe: „Achtzehn Jahre arbeiten wir mit Eduard Schulter an Schulter — zuerst in der Brigade von Valentin Kotschetow, dann als Einrichter in der Brigade Semjon Shelesnow, später gründeten wir unser eigenes Kollektiv. Was mir an diesem Menschen besonders gefällt, ist seine Prinzipientreue. Was mal beschlossen wurde — bitte schön, das soll erfüllt sein! Was die Aufgabenerfüllung betrifft, da ist er unbelehrbar: Den Pflichten nach nachkommen? Gott behüte! Nicht daß er uns seine Meinung aufhault. Meist spüren wir es selber: Hochmeyer hält es für richtig, so muß gehandelt werden. Vor zwei Jahren, da gab es bei uns so mancherlei Komplikationen mit der engen Spezialisierung. Nur wenige im Werk waren mit der neuen Arbeitsmethode einverstanden. Schon klar, das hätte viel höhere Forderungen an die Brigaden gestellt — Disziplin, Qualität, Sollerfüllung und so. Hochmeyer zwang uns nicht dazu. Doch gleich von Anfang an kriegten wir es mit: Der Alte ist mit beiden Händen für die Neuerung.“

Und seht euch mal Eduard bei der Arbeit an! Pflicht ist für den das Allerheiligste. Und das hat er auch uns allen beigebracht — uns, damit meine ich die ganze Brigade.“

Sein — ich gestatte es mir, dieses Pronomen in bezug auf Hochmeyers Mannen zu gebrauchen —



Die Komplexbrigade Wladimir Koltjarow aus der Verfertigungsabteilung des Usi-Kamenogorsker Gerätebauwerks produziert bereits für September 1982.

Im Bild: Wladimir Koltjarow. Foto: Viktor Krieger

Den Wahlen entgegen

Deputierte legen Rechenschaft ab

Bei den Deputierten der örtlichen Sowjets begann eine verantwortungsvolle Zeit: Sie legen Rechenschaft vor ihren Wählern über die geleistete Arbeit und über die Erfüllung der Wähleraufträge ab.

Dieser Tage trafen sich die Werktagen des Sowchos „Nikolski“ mit der stellvertretenden Vorsitzenden des Nordkasachstaner Gebietsvollzugskomitees S. S. Bejewa. Die Tierzüchter und Getreidebauern, Fachleute der Landwirtschaft, Lehrer und Mediziner versammelten sich im Sowchosklub. S. S. Bejewa stand den Wählern Rede und Antwort über die Arbeit des Vollzugskomitees des Gebietsowjets der Volksdeputierten.

Die Diskussionsredner billigten die Tätigkeit des Vollzugskomitees und äußerten einmütig die Meinung, daß ähnliche Treffen mit den leitenden Funktionären die Massen besser aufklären und auch die Möglichkeiten bieten, reale Wege zur Beseitigung der Mängel vorzumerken.

Als Bester anerkannt

Der Dorsowjez Nowokamenka ging aus dem sozialistischen Wettbewerb der Dorsowjez im Rayon Bischkul als Sieger hervor. Unter der Leitung des Vorsitzenden I. Agal hatte sich die Tätigkeit dieses Dorsowjez stets aktiviert. In letzter Zeit erhöhte sich die Rolle der Deputierten bei der Lösung von Produktions- und Erziehungsproblemen. Häufiger und konkreter werden auf den Tagungen des Sowjets und den Sitzungen des Vollzugskomitees Fragen der baulichen Einrichtung

Durch Wort und Tat anspornen

statistische Materialien über die Arbeit des Betriebs, der Stadt, des Gebiets studieren. All das erleichtert die Arbeit Gomers und macht seine Unterrichtsstunden interessant und zugänglich.

Eine große Hilfe erweist Oskar Gomer bei seiner Propagandarbeit der Umstand, daß er das Auditorium, zu dem er spricht, gut kennt. Sind doch seine Hörer Menschen, mit denen er viele Jahre Seite an Seite arbeitet. Er kennt gut ihre Alltagsorgen. Als er beispielsweise den Vortrag zum Thema „Im Namen des Glücks der Menschen der Arbeit, im Namen des Friedens auf Erden“ hielt, sprach er nicht nur über die Erfolge des Kollektivs, sondern auch über die Mängel, die man besell-

In einheitlicher Familie

So heißt der Zyklus der Vorträge, die im Filmtheater „Kustana“ gehalten werden. Bei der ersten Zusammenkunft hörten sich die Versammelten den Vortrag „W. I. Lenin — Begründer des weltweiten sozialistischen Staates“ an. Es sind auch Vorträge zum 60. Gründungstag der UdSSR, Treffen mit Parteiführern und Arbeitsveteranen geplant.

Woldemar DIENER, Kustana

Als Bester anerkannt

Der Dorsowjez Nowokamenka ging aus dem sozialistischen Wettbewerb der Dorsowjez im Rayon Bischkul als Sieger hervor. Unter der Leitung des Vorsitzenden I. Agal hatte sich die Tätigkeit dieses Dorsowjez stets aktiviert. In letzter Zeit erhöhte sich die Rolle der Deputierten bei der Lösung von Produktions- und Erziehungsproblemen. Häufiger und konkreter werden auf den Tagungen des Sowjets und den Sitzungen des Vollzugskomitees Fragen der baulichen Einrichtung

Durch Wort und Tat anspornen

statistische Materialien über die Arbeit des Betriebs, der Stadt, des Gebiets studieren. All das erleichtert die Arbeit Gomers und macht seine Unterrichtsstunden interessant und zugänglich.

Eine große Hilfe erweist Oskar Gomer bei seiner Propagandarbeit der Umstand, daß er das Auditorium, zu dem er spricht, gut kennt. Sind doch seine Hörer Menschen, mit denen er viele Jahre Seite an Seite arbeitet. Er kennt gut ihre Alltagsorgen. Als er beispielsweise den Vortrag zum Thema „Im Namen des Glücks der Menschen der Arbeit, im Namen des Friedens auf Erden“ hielt, sprach er nicht nur über die Erfolge des Kollektivs, sondern auch über die Mängel, die man besell-

Dein Standpunkt im Leben

Erziehung ist halt eine Kunst

„Jeder von uns wird nach seinen Taten, nach seinen Lebensspuren, die er hinterlassen hat, eingeschätzt. Die Einschätzung kommt von unseren Mitmenschen. Im breiteren Sinne des Wortes — von der Zeit, von der Geschichte.“ — Ungefähr so lautete der Prolog eines Buches, an den ich mich ausgerechnet heute erinnere, bei der Vorbereitung meines Beitrags über Eduard Hochmeyer, Lehrmeister und Brigadier, dessen edles Tun und Wirken von seinen Mitmenschen nach den höchsten Maßstäben der Zeit eingeschätzt wird.

Menschen wie du und ich — was verstehen wir heute unter diesen Worten? Daß der Befragte an seinem Platz nach Kräften arbeitet, ja, sogar mehr, sein Bestes leistet? Oder soll da die Rede über Durchschnittsleistungen und -fähigkeiten sein? In bezug auf Hochmeyer würde ich mit dieser Definition höchst korrekt umgehen, denn was dieser Mann alles in seinem Leben vollbracht hat, hätte jedem Ehre gemacht. Nein, es handelt sich nicht um seine beruflichen Eigenschaften und Fähigkeiten, obwohl er da ein recht großer Meister ist. Es ist eher eine Art ehrenamtlicher, „nicht vorgeschriebener“ Beschäftigung, die er jedoch in seinem Alltag für äußerst wichtig hält und sehr darauf baut. Er ist Lehrmeister.

Biographisches. Eduard ist ein angestammter Arbeiter. Soweit er sich erinnern kann, gab es in seiner Familie lauter „Dreher, Schweißer, Maurer, Einrichter usw. Sein Großvater, sein Vater und die zahlreichen Onkel und Brüder waren alle Industriearbeiter. „Da hat man bestimmt so ein paar Dutzend Gramm Metall im Blut drin“, meint er im Scherz. Jedenfalls ziehe es ihn sehr zur Technik — und das schon ganz ernst.

Seine Arbeitslaufbahn habe er 1938 begonnen, damals sei er sechzehn gewesen. Komsomolze, Absolvent einer technischen Berufsschule. Wie doch die Jahre dahinfließen! Inzwischen war Eduard Dreher, Einrichter, Kraftfahrer, Schweißer... 1948 hatte er geheiratet und ließ sich mit seiner Lebensgefährtin in Swerdlowsk nieder. Arbeit im Maschinenbauwerk, darunter drei Jahre als Brigadier, 1963, als sein Ältester, Viktor, seinen Armeedienst in Aktjubinsk abgeschlossen hatte und an den Vater schrieb: „Kommt her, hier findet sich für Euch beide Arbeit genug...“ stiedelte er um. Seit Ankunft in Aktjubinsk ist er also im Werk „Chimprom“ angestellt. Neunzehn Jahre — wie waren sie, vielleicht mitunter auch schwer?

Aus einem Gespräch mit Alexander Lasarew, Hochmeyers Gehilfe: „Achtzehn Jahre arbeiten wir mit Eduard Schulter an Schulter — zuerst in der Brigade von Valentin Kotschetow, dann als Einrichter in der Brigade Semjon Shelesnow, später gründeten wir unser eigenes Kollektiv. Was mir an diesem Menschen besonders gefällt, ist seine Prinzipientreue. Was mal beschlossen wurde — bitte schön, das soll erfüllt sein! Was die Aufgabenerfüllung betrifft, da ist er unbelehrbar: Den Pflichten nach nachkommen? Gott behüte! Nicht daß er uns seine Meinung aufhault. Meist spüren wir es selber: Hochmeyer hält es für richtig, so muß gehandelt werden. Vor zwei Jahren, da gab es bei uns so mancherlei Komplikationen mit der engen Spezialisierung. Nur wenige im Werk waren mit der neuen Arbeitsmethode einverstanden. Schon klar, das hätte viel höhere Forderungen an die Brigaden gestellt — Disziplin, Qualität, Sollerfüllung und so. Hochmeyer zwang uns nicht dazu. Doch gleich von Anfang an kriegten wir es mit: Der Alte ist mit beiden Händen für die Neuerung.“

Und seht euch mal Eduard bei der Arbeit an! Pflicht ist für den das Allerheiligste. Und das hat er auch uns allen beigebracht — uns, damit meine ich die ganze Brigade.“

Sein — ich gestatte es mir, dieses Pronomen in bezug auf Hochmeyers Mannen zu gebrauchen —

Als Bester anerkannt

Der Dorsowjez Nowokamenka ging aus dem sozialistischen Wettbewerb der Dorsowjez im Rayon Bischkul als Sieger hervor. Unter der Leitung des Vorsitzenden I. Agal hatte sich die Tätigkeit dieses Dorsowjez stets aktiviert. In letzter Zeit erhöhte sich die Rolle der Deputierten bei der Lösung von Produktions- und Erziehungsproblemen. Häufiger und konkreter werden auf den Tagungen des Sowjets und den Sitzungen des Vollzugskomitees Fragen der baulichen Einrichtung

In einheitlicher Familie

So heißt der Zyklus der Vorträge, die im Filmtheater „Kustana“ gehalten werden. Bei der ersten Zusammenkunft hörten sich die Versammelten den Vortrag „W. I. Lenin — Begründer des weltweiten sozialistischen Staates“ an. Es sind auch Vorträge zum 60. Gründungstag der UdSSR, Treffen mit Parteiführern und Arbeitsveteranen geplant.

Woldemar DIENER, Kustana

Durch Wort und Tat anspornen

statistische Materialien über die Arbeit des Betriebs, der Stadt, des Gebiets studieren. All das erleichtert die Arbeit Gomers und macht seine Unterrichtsstunden interessant und zugänglich.

Eine große Hilfe erweist Oskar Gomer bei seiner Propagandarbeit der Umstand, daß er das Auditorium, zu dem er spricht, gut kennt. Sind doch seine Hörer Menschen, mit denen er viele Jahre Seite an Seite arbeitet. Er kennt gut ihre Alltagsorgen. Als er beispielsweise den Vortrag zum Thema „Im Namen des Glücks der Menschen der Arbeit, im Namen des Friedens auf Erden“ hielt, sprach er nicht nur über die Erfolge des Kollektivs, sondern auch über die Mängel, die man besell-

Als Bester anerkannt

Der Dorsowjez Nowokamenka ging aus dem sozialistischen Wettbewerb der Dorsowjez im Rayon Bischkul als Sieger hervor. Unter der Leitung des Vorsitzenden I. Agal hatte sich die Tätigkeit dieses Dorsowjez stets aktiviert. In letzter Zeit erhöhte sich die Rolle der Deputierten bei der Lösung von Produktions- und Erziehungsproblemen. Häufiger und konkreter werden auf den Tagungen des Sowjets und den Sitzungen des Vollzugskomitees Fragen der baulichen Einrichtung

In einheitlicher Familie

So heißt der Zyklus der Vorträge, die im Filmtheater „Kustana“ gehalten werden. Bei der ersten Zusammenkunft hörten sich die Versammelten den Vortrag „W. I. Lenin — Begründer des weltweiten sozialistischen Staates“ an. Es sind auch Vorträge zum 60. Gründungstag der UdSSR, Treffen mit Parteiführern und Arbeitsveteranen geplant.

Woldemar DIENER, Kustana

Durch Wort und Tat anspornen

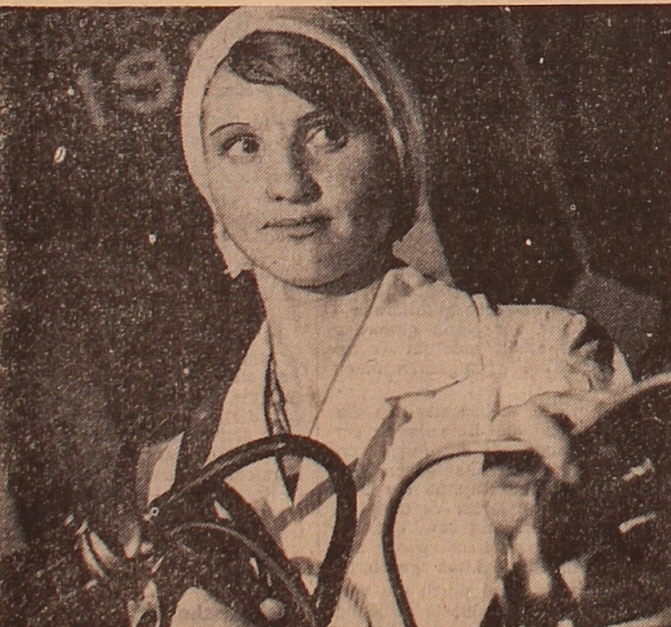
statistische Materialien über die Arbeit des Betriebs, der Stadt, des Gebiets studieren. All das erleichtert die Arbeit Gomers und macht seine Unterrichtsstunden interessant und zugänglich.

Eine große Hilfe erweist Oskar Gomer bei seiner Propagandarbeit der Umstand, daß er das Auditorium, zu dem er spricht, gut kennt. Sind doch seine Hörer Menschen, mit denen er viele Jahre Seite an Seite arbeitet. Er kennt gut ihre Alltagsorgen. Als er beispielsweise den Vortrag zum Thema „Im Namen des Glücks der Menschen der Arbeit, im Namen des Friedens auf Erden“ hielt, sprach er nicht nur über die Erfolge des Kollektivs, sondern auch über die Mängel, die man besell-

Solcher Beispiele gibt es viele. Die Menschen entwickeln und ändern sich vor unseren Augen. Nehmen wir z. B. den Obermeister der Schicht Wladimir Kaidyschew. Er begann als Arbeiter, wurde Parteimitglied und erwarb Achtung im Kollektiv. Die Kommunisten wählten ihn zum stellvertretenden Sekretär der Abteilungsparteiorganisation. Der Unterricht hilft ihm wie auch anderen Hörern, sich in den Angelegenheiten der Produktion besser auszukennen, in großem Maßstab zu denken, sich in kritischen Situationen sicher zu fühlen.“

Aktive Besucher des Unterrichts sind die Kommunisten W. Kaidyschew, L. Kortschagina, W. Lyslowa. Sie alle sind nicht nur vorbildliche Produktionsarbeiter, sondern auch gesellschaftlich aktiv tätig. Der Unterricht hilft ihnen in ihrer Alltagsarbeit.

Swellana KERN, Dshambul



Emma Willmann (unser Bild) ist schon mehr als ein Jahrzehnt als Melkerin tätig, vier Jahre davon im Lenin-Kolchos, Rayon Schemonaicha, Gebiet Ostkasachstan. Im Planjahr 1981 stellte sie einen Rekord auf — den ersten in ihrer Arbeitsbiographie: Sie milk in ihrer Gruppe 3 307 Kilo Milch je Kuh. Auch heute weist die führende Melkerin hohe Leistungen auf.

Durch Wort und Tat anspornen

statistische Materialien über die Arbeit des Betriebs, der Stadt, des Gebiets studieren. All das erleichtert die Arbeit Gomers und macht seine Unterrichtsstunden interessant und zugänglich.

Eine große Hilfe erweist Oskar Gomer bei seiner Propagandarbeit der Umstand, daß er das Auditorium, zu dem er spricht, gut kennt. Sind doch seine Hörer Menschen, mit denen er viele Jahre Seite an Seite arbeitet. Er kennt gut ihre Alltagsorgen. Als er beispielsweise den Vortrag zum Thema „Im Namen des Glücks der Menschen der Arbeit, im Namen des Friedens auf Erden“ hielt, sprach er nicht nur über die Erfolge des Kollektivs, sondern auch über die Mängel, die man besell-

Solcher Beispiele gibt es viele. Die Menschen entwickeln und ändern sich vor unseren Augen. Nehmen wir z. B. den Obermeister der Schicht Wladimir Kaidyschew. Er begann als Arbeiter, wurde Parteimitglied und erwarb Achtung im Kollektiv. Die Kommunisten wählten ihn zum stellvertretenden Sekretär der Abteilungsparteiorganisation. Der Unterricht hilft ihm wie auch anderen Hörern, sich in den Angelegenheiten der Produktion besser auszukennen, in großem Maßstab zu denken, sich in kritischen Situationen sicher zu fühlen.“

Aktive

In den Bruderländern

Termingerecht geliefert

BUDAPEST. Eine fällige Partie von Schuhen haben die Werkstätten der Fabrik „Szabolcs“ in Nyireghaza, eines der größten Betriebe der Leichtindustrie Ungarns, an die sowjetischen Besteller abgefertigt.

Die Erzeugnisse mit unserer Betriebsmarke können und schätzen die Einwohner von Moskau und Leningrad, Alma-Ata und Tschimkent, Irkutsk und Naltschik, sagte der Fabrikdirektor Jozsef Huszka. Unsere Fabrik, die dieser Tage ihren 30. Jahrestag begeht, liefert jährlich mehr als 600 000 Paar verschiedener Schuhe — etwa die Hälfte der Produktion des Betriebs — an 40 Städte der UdSSR. Unsere Modellierer entwickeln ständig neue Arten von Erzeugnissen und sind bestrebt, auch den höchsten Ansprüchen der Kunden gerecht zu werden.

Auf Beschluß der Regierung

PRAG. Die Regierung der CSSR faßte den Beschluß, den Bau des dritten Rohrstrangs der internationalen Gasleitung UdSSR — Westeuropa rascher zu vollenden. Durch seine Übergabe wird die Durchlaufzeit des Systems der Gasleitungen auf dem Territorium des Landes, durch die das sowjetische Naturgas in eine Reihe von europäischen Ländern gelangt, wesentlich anwachsen.

Der von den tschechoslowakischen Bauarbeitern errichtete Rohrleitungskomplex spielt in der Wirtschaft des Landes eine wichtige Rolle. Über dieses System bezieht die CSSR alljährlich mehrere Milliarden Kubikmeter Gas, was dem dritten Teil der Gesamtleistung des landesgrößten Nordböhmischen Kohleneckens gleichkommt. Mit sowjetischem Gas arbeiten die größten Industriebetriebe des Landes, auch die Einwohner zahlreicher Städte der CSSR nutzen es in ihrem Haushalt.

Handelskomplex im Betrieb

SOFIA. Die originell mit Glas und Aluminium ausgestatteten Pavillons, die farbenfrohen Schaufenster erwecken den Eindruck, als befände man sich in einer städtischen Straße. Doch diese „Straße“ liegt im Maschinenbaukombinat „Balkan“ der Stadt Lowetsch, einem der größten Industriebetriebe Bulgariens.

Die Eröffnung des Handelskomplexes ist die praktische Realisierung des Hinweises unserer Partei, soziale Probleme der Arbeitskollektive mit eigenen Kräften zu lösen, sagte der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees einem TASS-Korrespondenten.

Der Handelskomplex betreibt 5 000 Werkstücke des Kombinars. Die Verkaufsstellen bieten Erzeugnisse aus der eigenen Nebenwirtschaft sowie Konsumgüter feil, die im „Balkan“ neben seiner Hauptproduktion gefertigt werden.

Sehr nützlich für die Werkstätten des Kombinars sind auch die Dienstleistungsteile, die die spezialisierten Werkstätten für Reparatur von Radio-, Fernseh- und elektrischen Haushaltsgeräten, für Fertigung und Ausbesserung von Kleidung hier eröffnet haben.

TASS meldet Internationales Panorama

Afghanistan muß ein Industriestaat werden

„Unser Ziel ist es, Afghanistan in einen Industriestaat zu verwandeln, der sich auf eigene Ressourcen stützt“, erklärte das Mitglied des Politbüros des ZK der Demokratischen Volkspartei Afghanistans und der Vorsitzende des Ministerrates der DRA, Sultan Ali Keshmand. Er sprach bei einem Treffen mit leitenden Vertretern von Ämtern, Gesellschaften und gewerkschaftlichen Organisationen, die im Bereich des Ministeriums

für Bergbau und Industrie der DRA tätig sind. „Bei der Lösung dieser wichtigen Aufgabe legt sich eine enorme Verantwortung auf die Beschäftigten dieser Sphäre der Wirtschaft des Landes“, fuhr Keshmand fort. „Die Entwicklung der Industrie der Demokratischen Republik Afghanistan hat eine große Bedeutung für das weitere Gedeihen des afghanischen Volkes, für den Aufbau des neuen Lebens.“ Sultan Ali Keshmand schätzte

die Ergebnisse der gesamtinternationalen Konferenz der Demokratischen Volkspartei hoch ein, die Mitte März in Kabul stattfand. Er unterstrich die große Bedeutung der von den Delegierten beschlossenen Dokumente und forderte die Teilnehmer des Treffens auf, alle Kräfte für die Erfüllung der von Partei und Regierung gestellten Aufgaben zur Entwicklung der Industrie des Landes einzusetzen.



In der schweizerischen Stadt Basel kam zum Abschluß der Friedensmarch, der auf dem Territorium Frankreichs und der BRD verlief. Seine Teilnehmer protestierten entschieden gegen das atomare Weltrüsten, das alle Völker der europäischen Kontinente bedroht. Unser Bild: Teilnehmer des Friedensmarsches mit den Losungen „Für Abrüstung!“, „Militärblocke auflösen!“, „Für atomwaffenfreie Europa!“ in den Straßen von Basel. Foto: TASS

Programmewurf erörtert

Der Ministerrat der VR Polen erörterte auf einer Sitzung PAP zufolge einen Programmewurf der Entwicklung des landwirtschaftlichen und Lebensmittelkomplexes bis zu 1990 und nahm diesen auch an. Diskutiert wurden auch Fragen der innenpolitischen Lage im Lande. Das Programm sieht vor, die Investitionen in der Entwicklung der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie zu erhöhen. In diesem Fünfjahresplanzeitraum werden die Investitionen in der Landwirtschaft 30 Prozent aller Investitionen ausmachen. Geschaffen werden sollen Bedingungen, die die Aktivierung der Tätigkeit der staatlichen Wirtschaft, Genossenschaften und privaten Wirtschaft fördern.

Der Ministerrat prüfte den Rechenschaftsbericht über die Erfüllung des Volkswirtschaftsplans 1981. Darin heißt es, daß die industrielle Produktion gegenüber 1980 gesunken ist. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Ergebnisse der Wirtschaftstätigkeit des Landes im vergangenen Jahr den Prozeß der Überwindung der Krise auf wirtschaftlichem Gebiet um ein bis zwei Jahre aufgehalten haben.

In Warschau fand eine Pressekonferenz statt, auf der der stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates und Vorsitzende der Plankommission beim Ministerrat der VR Polen, Z. Madej, sprach. Er charakterisierte die Wirtschaftslage im Lande im laufenden Jahr und sagte, daß auf vielen Gebieten der Volkswirtschaft eine bestimmte Verbesserung festgestellt werde. Vergrößert wird der Abbau von Steinkohle, Schwefel, die Produktion von Zement und einiger anderer Erzeugnisse. Positive Veränderungen wurden auch in der Landwirtschaft verzeichnet. In diesem Jahr sollten 185 Millionen Tonnen Kohle gefördert werden.

Schlechter sei es um den Maschinenbau, die Chemie und einige andere Industriezweige bestellt, wo der Produktionsstand gesunken ist. Hauptgrund für den Rückgang besteht im mangelnden Import von Rohstoffen und Material. Einige Politiker des Westens betrieben eine kurzfristige Politik, indem sie den polnischen Kohleexport behindern, unterstrich er.

Konkret herangegangen

„Leonid Breschnew hat erneut deutlich und anschaulich den friedliebenden Charakter der sowjetischen Außenpolitik sowie die unerschütterliche Treue der Sowjetunion im Kampf für die Verminderung der internationalen Spannung und für die Abrüstung demonstriert“, hat die bekannte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens Großbritannien, der Kovorsitzende der britischen demokratischen Organisation Kampagne für eine weltweite Abrüstung Lord Brockway, in einem TASS-Gespräch erklärt.

Wie er weiter ausführte, bedeutet die Erklärung L. I. Breschnews auf dem jüngsten Komsomolkkongreß der UdSSR darüber, daß die UdSSR vor kurzem die weitere Stationierung von Mittelstreckenraketen im europäischen Teil der Sowjetunion eingestellt hat und eine beträchtliche Zahl dieser Raketen bereits reduziert, um zur Erlangung einer Vereinbarung über die Begrenzung der nuklearen Rüstungen in Europa beizutragen, einen konkreten Schritt von außerordentlich großer Bedeutung im Kampf gegen das Weltrüsten, der vom Willen und vom Streben der Sowjetunion zum Frieden zeugt.

Wer baut Hindernisse?

Die Administration Reagan will die zweite Sondertagung der UNO-Vollversammlung über Abrüstung und die damit verbundenen Maßnahmen von Hunderten Vertretern der internationalen Friedensbewegung durch Visaverweigerung oder durch Verzögerung der Gewährung von Visa verhindern. Davon sprachen voller Besorgnis die Teilnehmer einer in New York abgehaltenen Pressekonferenz einer Reihe amerikanischer gesellschaftlicher Organisationen.

Der nationale Sicherheitsrat der USA stellte eine „schwarze Liste“ zusammen, auf die unter anderem der Weltfriedensrat gesetzt wurde. Das teilte der Direktor des Büros für internationale Verbindungen der Unterstabschefin der Sonderleitung, Sindy Peck, mit. Die Delegation des Weltfriedensrates hätte am zweiten Juni in die USA kommen sollen. Die Visa an die Delegationsmitglieder seien bisher nicht erteilt worden.

Schritt in die falsche Richtung

Nun ist Spanien das 16. Mitgliedsland des Militärblocks NATO geworden. Selbstverständlich ist sein Beitritt zu diesem Block eine souveräne Angelegenheit der Spanier. Da aber dieser Schritt in seiner Bedeutung und seinen Folgen den nationalen Rahmen überschreitet, die Interessen von Frieden und Sicherheit in Europa und außerhalb Europas berührt, kann er in anderen Ländern, so in der Sowjetunion, nicht teilnahmslos werden. Erst recht nicht, wenn es sich um die Erweiterung eines militärpolitischen Bündnisses handelt, dessen Spitze gegen die UdSSR und andere Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrags gerichtet ist.

Der Beitritt Spaniens zum Nordatlantikkblock ist erstens ein Schritt, der dem klar bekundeten Willen der überwältigenden Mehrheit der UNO-Mitgliedsstaaten widerspricht, die 1980 auf der Vollversammlung in einer Resolution auferufen haben, die bestehenden militärischen Bündnisse aufzulösen und als erster Schritt sich der Handlungen zu enthalten, die zur Erweiterung

mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung dient. Schließlich steht dieser Schritt Madrid im direkten Widerspruch zu den Interessen der militärischen Entspannung und verschärft die militärische Konfrontation in Europa. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Washington darauf aus ist, die Iberische Halbinsel dafür zu benutzen, USA-Militärstützpunkte anzulegen und Kernwaffen zu stationieren. Nach allem zu urteilen beginnt die spanische Regierung unter dem Druck aus Übersee ihre früheren Erklärungen zu vergessen, daß Kernwaffen in Spanien selbst im Falle des Beitritts dieses Landes zur NATO nicht stationiert werden.

Aus dem Obengesagten geht hervor, daß der Beitritt Spaniens zum nordatlantischen Militärblock vom Standpunkt der Interessen des Friedens und der europäischen Sicherheit — ganz zu schweigen von den nationalen Interessen des spanischen Volkes selbst — ein Schritt in die falsche Richtung ist.

Wladimir SEROW

Aufrichtiges Streben

Die Sowjetunion wünscht aufrichtig dauerhaften Frieden und die Beseitigung der Spannungsherde in verschiedenen Teilen unseres Planeten, in erster Linie im Nahen Osten. Das hat der Generalsekretär des Zentralkomitees der Syrischen Kommunistischen Partei, Khaled Bagdash, erklärt. Er sagte ferner, die fortschrittlichen Kräfte der arabischen Länder schätzen die Haltung der Sowjetunion hoch ein, die ihnen im Kampf gegen die Umtriebe des Imperialismus, des Zionismus und der Reaktion Hilfe erweisen und sie unterstützen.

Die Syrische Kommunistische Partei weist die verlogenen Erklärungen von einer sowjetischen Bedrohung, die angeblich über den Völkern der Region schwebt, mit Nachdruck und entschieden zurück. Eine echte Gefahr für die Staaten der Region, so der Generalsekretär der Syrischen Kommunistischen Partei, stellen die aggressiven expansionistischen Pläne des amerikanischen Imperialismus dar, der im Bündnis mit Israel und einigen einheimischen reaktionären Regimes vorgeht.

le Nahost-Konferenz einzuberufen, an der alle interessierten Seiten, darunter die Palästinensische Befreiungsorganisation, teilnehmen würden. Nur auf diesem Wege, auf der Grundlage der vollständigen Räumung der von Israel 1967 okkupierten arabischen Territorien und der Realisierung der unveräußerlichen nationalen Rechte des arabischen Volkes von Palästina einschließlich seines Rechts auf Schaffung eines eigenen unabhängigen Staates, kann eine friedliche Lösung des Nahostproblems herbeigeführt werden.

Wie der Generalsekretär des ZK der Syrischen KP weiter in einem TASS-Gespräch sagte, hat die andauernde Zuspitzung der Situation in der Region deutlich gezeigt, daß im Rahmen der Abmachung von Camp David das Problem des Nahen Ostens nicht gelöst und ein gerechter Frieden in dieser Region nicht hergestellt werden können. Es bestehen keine Zweifel darüber, daß Camp David zerfallen ist, vor allem den Interessen des amerika-

nischen Imperialismus zu dienen, der die Separatvereinbarungen zur Erweiterung seiner militärischen Präsenz in der Region nutzt.

Mit großer Genugtuung wurde auch der sowjetische Vorschlag aufgenommen, der die Sicherheit der Staaten des Persischen Golfes betrefte und den Appell enthielt, sich nicht in die inneren Angelegenheiten dieser Staaten einzumischen, ihre Souveränität und die Sicherheitsgarantien für die im Persischen Golf verlaufenden internationalen Transportwege zu achten.

Man unternehme mit Vorsatz einen Versuch, die im Zusammenhang mit der UNO-Sondertagung über Abrüstung stehenden Maßnahmen zu hintertreiben, konstatierte der Exekutivdirektor der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Libby Frank. Das USA-State Department habe die Liga in Kenntnis darüber gesetzt, daß den Delegationen zu der von ihr organisierten Konferenz „Frauen der Welt im Friedenskampf“ aus der UdSSR, Finnland, der DDR, Indien, Dänemark, Australien und Jamaika das Visum verweigert werden solle. Auch 438 Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Organisationen Japans haben kein Visum erhalten.

Bezeichnend ist der Umstand, daß jene Staaten, die ohne jeglichen Anlaß und zu allen Anlässen erklären, sie wären „Streiter für die Menschenrechte“, sich völlig darüber ausschweigen, daß die britischen Truppen, die auf den Falkland-Inseln (Malwinen) an Land gegangen sind, nicht nur die Menschenrechte verletzen. Sie verstößen sich gegen das Recht der Bevölkerung dieser Inseln auf die Wahl einer unabhängigen Antikolonialpolitik, verletzen groblich alle diese Rechte durch Anwendung roher Gewalt. Und die sogenannten „Verteidiger der Menschenrechte“ sind förmlich wie auf den Mund gefallen. Sie verurteilen nicht nur nicht diese antihumanen Aktionen, sondern fördern vielmehr die Erweiterung des militärischen Konfliktes, in dessen Verlauf Dutzende Menschen ums Leben kommen.

Die Schlacht um die Falkland-Inseln (Malwinen) hat Meldungen von Nachrichtengeneratoren zufolge ihr entscheidendes Stadium erreicht. Die britischen Interventionstruppen intensivieren ihre Aktionen, um die Falkland-Hauptstadt Port Stanley zu besetzen und den Kolonialstatus der Inselgruppe wiederherzustellen.

Das Streben nach dem Erfolg um jeden Preis ist für Singapur recht aufwendig. Das Treiben im Fahrwasser der imperialistischen Politik gar trägt keineswegs zur Normalisierung der Lage in Südostasien bei.

Die Entwicklung auf dem von Washington gepriesenen kapitalistischen Weg bringt auch andere Probleme im Lande hervor. In einer Ansprache in der dortigen Universität stellte Ministerpräsident Lee Kuan Yew sogar betrubt fest, daß er in den Wohnungen seiner Landsleute niemals Bücherschränke sehe. Der zweite Stellvertreter des Ministerpräsidenten S. Rajaratnam nannte sein Land sogar eine „Kulturwüste“. Er gab zu, daß „der Erfolg ebenfalls seine Widersprüche hat“, und sprach beunruhigt über das Konsumdenken der jungen Generation.

Der Außenminister sagte, Argentinien habe Konsultationen mit Staaten aufgenommen, die den Interamerikanischen Handelsvertrag unterzeichnet haben, um angesichts der Aggression Großbritanniens ein Programm gemeinsamer Aktionen zu entwickeln. Er verurteilte die offene britischfreundliche Haltung der USA im Konflikt.

Nichts weniger als wahr ist auch der Mythos von der sozialen Harmonie. Im Oktober 1981 nahm das Parlament ohne Erörterung einen „Gesetz über Arbeitskonflikte“ an, der die Formen des gewerkschaftlichen Kampfes begrenzt. Einer Reuters-Meldung zufolge wurde den Arbeitern von Singapur erklärt, daß sie die gewerkschaftliche Tätigkeit aufzugeben und die Harmonie in der Industrie zu unterstützen haben. Zudem leben dort gegenwärtig über 150 000 ausländische Arbeiter aus Malaysia, Indonesien, Thailand, Bangladesch, Indien und Sri Lanka. Sie werden noch mehr als die einheimischen Arbeiter ausgebeutet, ihre sozialen Rechte sind beschnitten, ihre Löhne niedriger als die der Singapurer.

Die Tatsache, daß dem ausländischen Kapital bei seinem Eindringen in die Wirtschaft keine Schranken gesetzt werden, führt also nicht nur zur Verstärkung der wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit Singapurs vom Westen und zu seiner höchsten Empfindlichkeit gegen die kapitalistische Krise, sondern zerstört auch, wie die Erfahrung zeigt, die traditionellen ethischen Lebensnormen.

Die in Buenos Aires erscheinende Zeitung „La Prensa“ vertritt den Standpunkt, daß ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen Argentiniens zu den USA in der gegebenen Situation ein „konsequenter Schritt“ wäre. Nach Ansicht der Zeitung müsse man aus dem Lande die CIA-Agenten und Spione vertreiben, von denen die USA-Botschaft in Buenos Aires buchstäblich wimmelt.

Schaufenster Singapur

Daß die kapitalistische Gesellschaft nach dem Motto „Ohne Reklame keine Prosperität“ lebt, ist bekannt. Kunstvoll geschmückte Schaufenster ziehen an, locken, drängen sich auf. Aber Reklame beschränkt sich nicht auf den Handel.

der, das Singapur-Modell sei nicht nur der universelle Entwicklungsweg für die jungen Staaten, sondern auch ein Weg, der zur Aufhebung der Klassenantagonismen führte. So schreibt die US-Zeitschrift „Time“ zu den heutigen Beziehungen zwischen der Regierung und den Gewerkschaften Singapurs, die Konfrontation der Klassen, die diese Beziehungen früher prägte, sei „verschunden oder nahe daran“.

Welchen Preis hat aber besagtes Modell unmittelbar für die Bevölkerung des Inselstaates? Die US-Zeitschrift „Fortune“ weist darauf, daß sich die Einkünfte seiner Einwohner in den letzten 10 Jahren verdoppelt haben und daß die Stadt die größte Zahl von Mercedes-Wagen pro Kopf der Bevölkerung in Asien hat. Selten wird jedoch in der westlichen Presse erwähnt, daß z. B. allein 1981 die Nahrungsmittelpreise um mehr als 15 Prozent und die Mieten um 38 Prozent stiegen. Wie eine vom Gener. Ausschuss für internationale Geschäftsleben 1982 angestellte Studie ergibt, steht Singapur an 11. Stelle unter den „teuersten“ Städten der Welt und an 4. Stelle unter den Ländern des asiatisch-pazifischen Beckens. Dem Wachstumstempo der Preise nach ist es sogar New York und den westeuropäischen Hauptstädten voraus.

Im letzten Jahrzehnt hatte dieser Staat ein jahresdurchschnittliches Wirtschaftswachstum von 9,5 Prozent. Der Inselstaat mit einer Bevölkerung von 2,4 Millionen, der keine eigenen Naturreichtümer besitzt, hat dem Pro-Kopf-Brutto-Produkt nach die meisten Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas überholt. Die Arbeitslosigkeit in Singapur macht weniger als 4 Prozent und damit weit weniger als in den anderen Staaten Asiens aus. Dabei hat Singapur ein höheres Bildungsniveau.

Überlebensmaßnahmen taten not. Seit 1979 orientiert die Regierung die Wirtschaft von arbeits- und kapitalaufwendige Zweige um. Gelöhnt wird die Entwicklung von Branchen, die einen hohen technologischen Stand erfordern: die Elektronik, die Produktion von optischen und medizinischen Geräten, von Erdölbohrergeräten, Komponenten des Automobil- und des Flugzeugbaus, die Pharmaindustrie. Nach wie vor wird dabei auf ausländisches Kapital gesetzt, dem neue Privilegien gesichert werden. Als Ergebnis machten 1981 die ausländischen Investitionen 86 Prozent aller Investitionen aus.

Singapur liegt an einem Schnittpunkt wichtiger See- und Luftstraßen und hat eine entwickelte Infrastruktur. Sein Hafen z. B. ist dem Umfang des Güterumschlags nach an den zweiten Platz in der kapitalistischen Welt (nach Rotterdam) gerückt. Die US-kontrollierten transnationalen Konzerne haben Singapur zu einem Mittelpunkt ihrer Industrie- und Finanzaktivität in einem ausgedehnten Raum Asiens und des Pazifik gemacht.

Die USA beziehen Singapur auch in ihre aggressive Politik ein. Sie wollen es zu einem Transitpunkt für US-Flugzeuge machen, die vom Pazifik zum Indik fliegen. Singapur wird von Schiffen der 7. US-Flotte angefahren. Immer mehr wird es zum regionalen Zentrum für die Produktion neuester Militärfahrzeuge und für ihre Verbreitung in Südostasien.

Welchen Preis hat aber besagtes Modell unmittelbar für die Bevölkerung des Inselstaates? Die US-Zeitschrift „Fortune“ weist darauf, daß sich die Einkünfte seiner Einwohner in den letzten 10 Jahren verdoppelt haben und daß die Stadt die größte Zahl von Mercedes-Wagen pro Kopf der Bevölkerung in Asien hat. Selten wird jedoch in der westlichen Presse erwähnt, daß z. B. allein 1981 die Nahrungsmittelpreise um mehr als 15 Prozent und die Mieten um 38 Prozent stiegen. Wie eine vom Gener. Ausschuss für internationale Geschäftsleben 1982 angestellte Studie ergibt, steht Singapur an 11. Stelle unter den „teuersten“ Städten der Welt und an 4. Stelle unter den Ländern des asiatisch-pazifischen Beckens. Dem Wachstumstempo der Preise nach ist es sogar New York und den westeuropäischen Hauptstädten voraus.

Überlebensmaßnahmen taten not. Seit 1979 orientiert die Regierung die Wirtschaft von arbeits- und kapitalaufwendige Zweige um. Gelöhnt wird die Entwicklung von Branchen, die einen hohen technologischen Stand erfordern: die Elektronik, die Produktion von optischen und medizinischen Geräten, von Erdölbohrergeräten, Komponenten des Automobil- und des Flugzeugbaus, die Pharmaindustrie. Nach wie vor wird dabei auf ausländisches Kapital gesetzt, dem neue Privilegien gesichert werden. Als Ergebnis machten 1981 die ausländischen Investitionen 86 Prozent aller Investitionen aus.

Singapur liegt an einem Schnittpunkt wichtiger See- und Luftstraßen und hat eine entwickelte Infrastruktur. Sein Hafen z. B. ist dem Umfang des Güterumschlags nach an den zweiten Platz in der kapitalistischen Welt (nach Rotterdam) gerückt. Die US-kontrollierten transnationalen Konzerne haben Singapur zu einem Mittelpunkt ihrer Industrie- und Finanzaktivität in einem ausgedehnten Raum Asiens und des Pazifik gemacht.

Neuer Brückenkopf geschaffen

Die britischen Invasionsstruppen haben Aktionen unternommen, aus denen hervorgeht, daß ihr nächster Schritt der Sturm auf die Falkland-Hauptstadt Port Stanley sein wird. Wie der militärische Berichterstatter von Press Association mitteilt, sind die mehr als 3 000 britischen Soldaten, die mit dem von der Regierung beschlagnahmten Kreuzer „Queen Elizabeth“ in den Südatlantik befördert wurden, nördlich der Hauptstadt an Land gegangen. Somit wurde de facto ein zweiter Brückenkopf für den Angriff auf Port Stanley geschaffen. Nach Angaben der militärpolitischen Kommentatoren der britischen Zeitungen haben die britischen Einheiten, die ge-

fechtsbereit stehen, eine Stärke zwischen 7 000 und 8 000 Mann. Sie verfügen über leichte Panzer, Feldgeschütze und großkalibrige Maschinengewehre. Reiter zufolge sind weitere rund 3 000 Mann derzeit auf den Landungsschiffen des Geschwaders stationiert und können jederzeit an Land gehen.

Unser Werk — unser zweites Zuhause

(Schluß, Anfang S. 2)

ihm ermöglicht, alle vor ihm er-stehenden Probleme zu lösen. Und wie versteht, das der junge Kom-munist Edgar Grudentaler?

Er beriet sich auf die Zeilen aus dem Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXVI. Partei-tag: „Es ist allen verständlich, daß die Menschen dort besser und lieber arbeiten, wo sie ständige Sorge für die Verbesserung ihrer Ar-beits- und Lebensbedingungen spü-ren. Sind es doch das Werk und die Landwirtschaftsform, wo der Mensch mindestens ein Drittel sei-nes Lebens verbringt. Hier muß alles — von den Arbeitsplätzen bis zu den Aufenthaltsräumen und Kan-tinen — bequem und modern sein.“ Und er fügte hinzu: „Für mich und meine Kameraden ist unser Werk das zweite Heim. Und das Drit-tel unseres Lebens, das wir hier verbringen, ist uns interessant. Ich betrachte meine Arbeit als eine schöpferische. Mein Beruf er-fordert von mir, daß ich nicht nur die Technologie vollkommen be-herrsche, sondern auch schöpferisch denke, große Meisterschaft besitze, ständig nach den optimal-sten Varianten suche, und das er-weckt Wissensdrang. Bestrebt, stets auf dem Niveau der moder-nen Anforderungen zu sein, habe ich die Abendschule absolviert und werde jetzt ohne Unterbrechung der Berufstätigkeit am Industrie-technikum studieren. Sehen Sie nur, was für eine Sauberkeit und Schönheit in unseren Abteilungen herrscht, wie hoch die Produk-tionskultur ist, welche Fürsorge man für die Arbeiter bekundet.“

Grudentaler hat recht. Im Werk für Asbestzementzeugnisse be-kundet man für die Arbeiter eine wahre Sorge. In allen Abteilungen gibt es geschmackvoll ausgestat-tete Erholungsräume mit Tischspie-len und Kleinbibliotheken. Da sind auch EBzimmer mit Kühlschränken und Gasherdern. Die Nachtschich-

ten werden kostenlos verköstigt. Große Aufmerksamkeit schenkt man der Betriebsästhetik. Die Ausstat-tung haben die Abteilungen auf Grund auf umgestaltet. Überall gibt es viele kleine Holzfiguren. Die Trinkwasserbrunnen sind als in Holz eingebaute Brunnen stilsig in allen Räumen — gibt es Aquarien, viel Grün. Zwischen den Abteilungen und von diesen zur Werkkanal sind überdachte Gänge errichtet.

Der Betrieb verfügt auch über ei-nen Laden. Vor Schichtbeginn las-sen die Arbeiter ihre Bestellungen auf Lebensmittel hier zurück und nach der Schicht holen sie die Backwaren, die Fleisch- und Milch-produkte ab. Das ist sehr bequem. Man braucht nach Feierabend nicht woandershin in die Läden zu eilen. Alles Nötige ist vorhanden. Auf dem Betriebsgelände gibt es auch ein Gewächshaus — eine sogenann-te „Grünabteilung“. Hier blühen das runde Jahr hindurch Blü-men.

Auch ein Stadion wurde auf dem Gelände des Betriebs errichtet. Da-her eilen die Jugendlichen nach der Arbeit nicht gleich nach Hause, sie widmen eine bis zwei Stunden dem Sport.

Im Arbeitszimmer des Leiters der Rohrabteilung Waljushenko sind an-sichtbarer Stelle viele Sportpokale platziert. Viktor Wassiljewitsch sag-te, indem er auf sie zeigte: „Zu jedem davon hat Grudentaler übri-gens einen bestimmten Beitrag geleistet. Im Gewerkschaftskomitee der Abteilung ist Edgar — für die Sportarbeit verantwortlich. Aber er leitet nicht nur den Sportsektor, er ist auch die Seele vieler Wettbe-werbe; als vortrefflicher Sportler begeistert er sich für Volleyball, Basketball und Tennis.“

Und man begreift, daß Gruden-taler aus offenem Herzen sprach, als er sagte, das Werk sei das zweite Heim der Arbeiter. Dem ist wirklich so. Die Arbeiterschicksale sind mit dem Betrieb, mit seiner

Biographie und Rekonstruktion eng verbunden. Es nimmt daher nicht wunder, daß man im Werk das Problem der Kaderfluktuation und des Kadernmangels längst verges-sen hat.

Nina Georgijewna Schamrajewa, Arbeiterin der Abteilung für As-bestbetonplatten, sagte: „Im Werk bin ich schon viele Jahre tätig. Hier hat meine Arbeitslaufbahn ge-ronnen. Anfangs war es nicht leicht, es gab sehr viel manuell zu verrichten. Im vergangenen Jahr wurde die Automatik eingeführt. Jetzt bin ich Operator und beauf-sichtigte den Verlauf des Produk-tionsprozesses. Ich mußte viel ler-nen. Aber jetzt bin ich sehr zu-frieden. Das Herz freut sich. Ich werde von hier nicht weggehen bis zur Rente. Mir gefällt es hier.“

Die Menschen lieben ihr Werk. Mit ihm ist der persönliche Weg-degang jedes ihrer Beschäftigten verbunden. Nehmen wir zum Bei-spiel Waljushenko, den jüngsten Abteilungsleiter im Betrieb. Viktor Wassiljewitsch war 1963 nach Ab-solvierung der Achtklassenschule hierher gekommen. Er war Schloss-erlehrling, studierte an der Abend-abteilung des Industrie-technikums, beendete es noch vor dem Solda-tendienst und war zur Zeit seiner Einberufung schon Schlosserbriga-dier. Nach dem Armeedienst kehrte er in sein Werk zurück. Man schickte den jungen Kommunisten in die Rohrabteilung, die damals ein Engpaß war. Er bediente den Ben-zinschneidbrenner, war dann Lei-ter der Havarie-Reparaturbriga-de, Mechaniker in der Rohproduktion, Mechaniker der Abteilung. Jetzt ist er bereits das vierte Jahr Abteilungsleiter. So entwickeln sich und wachsen hier die Men-schen, die ihre Kräfte und Kennt-nisse der Lieblingsarbeit widmen.

Oder nehmen wir den jungen energiegelassen Vorsitzenden des Betriebsgewerkschaftskomitees Bal-tabai Dshandarbekow. Er war 1975 nach Absolvierung der Tschimken-

ter Technologischen Hochschule ins Werk gekommen. Auch er begann als Meister, war Schichtleiter, Oberingenieur für Sicherheitstechnik, stellvertretender Chefingenieur. Im September vorigen Jahres wurde der initiativreiche Spezialist zum Vorsitzenden des Betriebsgewerk-schaftskomitees gewählt.

Innere Spannung, Sachlichkeit, Begeisterung, Ergebenheit der Sache — das sind die Qualitäten, die allen denen eigen sind, die ich im Werk für Asbestbetonzeugnisse kenne. Diese besonderen Stil sieht man an den Handlungen des Direktors Arschinow, des Vor-sitzenden des Betriebsgewerk-schaftskomitees Dshandarbekow, des Abteilungsleiters Waljushenko und des Maschinisten Grudentaler. Vielleicht wirken das Werk und das einmütige Kollektiv so auf die Charaktere und Schicksale der Arbeiter und Spezialisten so die At-mosphäre im Betrieb? Wahrschein-lich ist beides zugleich der Fall. Nicht von selbst wurde das erreicht, wodurch das Werk heute berühmt ist. Alles Gute und Bedeutsame wurde durch große Anstrengungen aller herbeigeführt, die hier tätig sind und der Sache einen Teil ihrer Herzen geschenkt haben.

In ganz Kasachstan finden die vom Werkkollektiv hergestellten Erzeugnisse Verwendung. Auch weit außerhalb der Republik sind diese stark gefragt. Diese Be-triebsmarke ist berühmt.

„Es besteht die volle Gewißheit, daß unser Werk die Aufgaben des elften Planjahres erfolgreich erfüllen wird. Auch den bevorstehenden 60. Gründungstag der UdSSR wird das Kollektiv würdig begehen“, sagt der Werkdirektor Grigorij Arschinow.

Von dieser Gewißheit sind auch alle Arbeiter durchdrungen. „Im Jahre 1982 überplanmäßig 1 Million bedingter Asbestzementplatten und 10 Kilometer Rohre liefern!“ Diesem Ziel hat sich das Kollektiv des Werkes gesteckt. Es besteht kein Zweifel, daß diese hohe Zielmar-ke erreicht werden wird. Denn hier arbeiten solche Menschen wie Ed-gar Grudentaler, deren Biographie ein Teil der Biographie des Werkes ist.

Wladimir GUNDAREW
Gebiet Karaganda

Die bunte Palette des sowjetischen Balletts

Im Gespräch mit dem APN-Korrespondenten Valeri SANKOW berichtet der Chefballettmeister des Bolschoi-Theaters der UdSSR und Leninpreisträger Juri GRIGOROWITSCH über die schöpferischen Beziehungen des Staatlichen Akademischen Bolschoi-Theaters zu den Opern- und Ballettheatern der Unionsrepubliken sowie über seine neue Ballett-Inszenierung „Das goldene Jahrhundert“ zur Musik von Dmitri Schostakowitsch, deren Erstausführung bereits in dieser Saison stattfinden wird.

„Nach der Großen Sozialistis-chen Oktoberrevolution“, sagt Juri Grigorowitsch, „hatten viele geglaubt, die „elitäre“ Ballett-kunst müsse nun zusammen mit der alten Welt absterben, daß sie dem Untergang geweiht sei und im neuen Leben keinen Platz ha-be. Der russische Ballett hat da-gegen nicht nur seine Lebensfä-higkeit bewiesen, sondern auch seinen Reichtum vermehrt, indem er in den Unionsrepubliken Kei-me gebar.“

Während es in Rußland vor der Revolution nur zwei Opern- und Ballettheater — in Moskau und Petersburg — gegeben hat, gibt es heute in unserem Lande jetzt mehr als vierzig. Jährlich bringen sie Tausende Ballett-In-szenierungen auf die Bühne, die von Millionen Zuschauern sehr warm aufgenommen werden. Die Ballettkunst ist wahrhaft volks-tümlich und multinational ge-worden. Und das ist zweifellos ein großes Verdienst des Bol-schoi-Theaters.

Ballettheater gibt es heute so-gar in den Unionsrepubliken, deren Völker früher weder etwas von Bal-let gewußt, noch mitunter eigene Tänze gehabt haben. Wer konkret hat ihnen geholfen, diese Theater zu gründen und wie? Besitzen letz-tere bereits ihre nationalen Züge, oder ahmen sie die Aufführungen der Hauptstadttheater nach?

Besonders bezeichnend in die-ser Hinsicht ist das Entstehen der Ballettkunst in den mittel-asiatischen Unionsrepubliken. So zum Beispiel hatte Kirgisien früher wirklich keine Tänze gekannt, deshalb mußte man hier damit bei Nullpunkt beginnen. Ende der 30er Jahre wirkte in Frunse der Moskauer Ballettmeister Ni-kolai Choffin, der den dortigen Kulturschaffenden geholfen hat-te, ein nationales Ballettheater aus der Taufe zu heben. Er hat die Musik und die Lieder des Volkes sowie die Elemente der Nationaltracht gründlich er-forscht. Das alles hat ihm als Material für seine ersten Tanz-stücke und später auch für das erste kirgisische Ballett „Anar“ gedient, das auf einem Sujet aus der kirgisischen Folklore auf-baut.

Gegenwärtig gibt es in Frunse eine treffliche Ballettruppe. Ihr gehören Berufstänzer an, die ihre Ausbildung nicht nur in den ältesten Ballettschulen Leni-ngrads und Moskaus, sondern auch in ihrer eigenen örtlichen Tanz-schule genossen haben. Und auf der Bühne des Opern- und Bal-lettheaters werden neben den nationalen Vorstellungen „Tschol-pan“ und „Das Mutterfeld“, die eine starke Publikumsresonanz haben, auch zahlreiche klassische Ballette von Tschchaikowski, „Min-kus und Adam“ aufgeführt.

Auf ähnliche Weise entstan-den mit aktiver Hilfe der Ballett-meister aus Moskau und Leni-ngrad die Ballettheater in Tadschi-kistan, Turkmenien und Kasach-stan, wo sich auf wahrhaft nation-aler Grundlage eine urwüchsige Tanzkultur herausbildete.

Wie entwickeln sich heute die schöpferischen Beziehungen zwi-schen dem Bolschoi-Theater und den Ballettheatern der Unionsre-publiken?

Diese Beziehungen sind umfas-send und kommen auf verschie-dene Weise zum Ausdruck. Neh-men wir zum Beispiel die Ge-schichte mit der Ballett-Inszenie-rung „Indisches Poem“. Es ist in Taschkent nach dem Szenari-um von Scharaf Raschidow und zur Musik von Usman Mussajew geschaffen und zum ersten Mal auf der Bühne des Usbekischen Staatlichen Opern- und Ballet-theaters aufgeführt worden. Die Inszenierung besorgten die Bal-lettmeister des Bolschoi-Theaters Julamej Skott und Juri Popko. Ich war der künstlerische Leiter dieser Aufführung. Das Neue am Thema und das Kolorit des indi-schen Nationaltanzes haben in en-ger Verbindung mit der klassi-schen Ballettkunst und der in-teressanten, temperamentvollen Musik dieser Ballett-Inszenierung einen Riesenerfolg eingebracht.

Einige Monate später ver-pflanzten wir das „Indische Poem“ auf die Bühne des Bol-schoi-Theaters. Natürlich handel-te es sich hier bereits um eine andere Aufführung, die einer neu-eren Truppe angepaßt war.

Anders bestand es mit dem Ballett „Legende von der Liebe“ des aserbaidjanischen Komponi-sten Arif Melikow. Es wurde zum ersten Mal in Leningrad und No-wosibirsk aufgeführt, dann auf unserer Bühne in Moskau, und erst danach in Baku — in der Heimat des Komponisten. Nicht selten ist es auch schon vorge-kommen, daß Gebietstheater für die auf der hauptstädtischen Büh-ne erschienenen Ballett-Inszenie-rungen reges Interesse gezeigt und sie dann selbst oder mit un-serer Hilfe bei sich aufgeführt haben.

Haben Sie auch schon mit Bal-lettruppen der Unionsrepubliken gearbeitet?

Wenn es die Zeit erlaubt, tue ich das gerne. Die Begegnung mit einem neuen schöpferischen Kollektiv vermittelt mir neue geistige Impulse. Ich habe be-reits in den Theatern Usbeki-stans, Estlands und Aserbaid-shans Ballette inszeniert. Mit großem Vergnügen habe ich ei-nige Vorstellungen auf der Büh-ne des Opern- und Balletthea-ters von Nowosibirsk realisiert, darunter die Ballett-Inszenie-rungen „Der Schwanensee“, „Legende von der Liebe“, „Die Steinblume“ und „Spartakus“.

Auf den Anschlagzetteln des Bolschoi-Theaters kann man des öfteren Namen von Ballettanzern aus anderen Kollektiven vorfinden, wodurch ist das hervorgerufen?

Manchmal durch die Notwen-digkeit. Da erkrankten uns zum Beispiel plötzlich alle Tänzer der Siegfried-Partie (sogar so etwas kommt vor). Was nun? Und da helfen uns die Berufstänzer aus anderen Städten — aus der Klemme, wobei das Niveau der Tanzkunst in unserem Lande der-maßen hoch ist, daß solch ein promptes „Einspringen“ das En-semble keineswegs stört und auf die künstlerische Seite der In-szenierung keinen negativen Ein-fluß nimmt. Ganz im Gegenteil: es verleiht ihr mitunter sogar ei-nen neuen Zug.

Es passiert auch, daß das Bol-schoi-Theater diesen oder jenen Berufstänzer zugleich für meh-rere Vorstellungen engagiert, um seine Fähigkeiten und Möglich-keiten auf die Probe zu stellen. So wurde Nadescha Pawlowa, die junge Ballettänzerin aus Perm, nach ihrem Debüt in der Rolle der Giselle auf der Bühne des Bolschoi-Theaters in dessen Ballettruppe aufgenommen. Popu-lär ist in diesem Theater auch solche Form der beruflichen Ver-vollkommnung wie praktischer Lehrgang, Berufstänzer und Bal-lettmeister aus anderen Städten besuchen Klassen, Proben und Aufführungen. Vor Abschluß seines Praktikums bekommt der Tänzer die Möglichkeit, an einer Inszenierung teilzunehmen, und der Ballettmeister — eine Kon-zerturnummer zur Aufführung vor-zubereiten.

Ich glaube, es wäre an der Zeit, daß auch die Tänzer des Bolschoi-Theaters sich an Auf-führungen der Gebietstruppe be-teiligen. Es wäre wohl notwen-dig, solche wichtigen und nüt-zlichen Gastreisen im voraus zu planen, denn sie könnten sowohl für die örtlichen Theater als auch für die Moskauer Ballettän-zer von großem Wert sein.

Mit welchen Inszenierungen wird das Bolschoi-Theater dem 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR aufwarten?

Es ist das Ballett „Das goldene Jahrhundert“ von Dmitri Schostakowitsch. Die Proben sind bereits in vollem Gange. Dies ist das erste Ballett des Komponisten. Die Musik ist her-vorragend. Seinerzeit wurde es jedoch relativ schnell vom Sple-pan gestrichen, aber nicht etwa deshalb, daß die Dramaturgie zu wünschen übrig ließ. Es war mein sehnlichster Wunsch, „Das goldene Jahrhundert“ zu inszenie-ren. Mehrfach hatte ich darüber mit Dmitri Dmitrijewitsch ge-sprochen, die Arbeit wurde je-doch immer wieder aufgeschoben.

Zusammen mit dem Leningra-der Musikwissenschaftler Glik-man, einem Kenner des Schaffens von Schostakowitsch und seinem Freund, verfaßten wir ein neues Libretto, dem wir die Ideen des Komponisten zugrunde legten.

Das Hauptthema des Balletts ist der Aufbau einer neuen Welt. Es wird durch die Gegenüberstel-lung zweier musikalischer Rich-tungen zum Ausdruck gebracht. Die eine gehört zur bürgerlichen und die andere zur neuen sowje-tischen Kultur. Auf dem Kon-trast zwischen der niedrigen und faden Leidenschaft, der Hab-sucht und den Besitzerinstink-ten einerseits und dem jungen Arbeitseifer andererseits — baut die Dramaturgie der choreogra-phischen Handlung auf.

Und welche riesigen Mög-lichkeiten bietet die Musik von Schostakowitsch mir als Ballett-meister! Ich nutze dabei den klassi-schen und den grotesken, den volkstümlichen und den histo-risch-sozialen Tanz wie auch die moderne Tanzplastik.

An dieser Ballett-Inszenierung werden sich verschiedene Gene-rationen von Berufstänzern be-teiligen — die bekannte Ballett-änzerin Natalia Bessmertnowa, die Preisträger des jüngsten In-ternationalen Ausscheidens in Moskau Irek Muchamedow, Juri Wassiljuschko und andere.

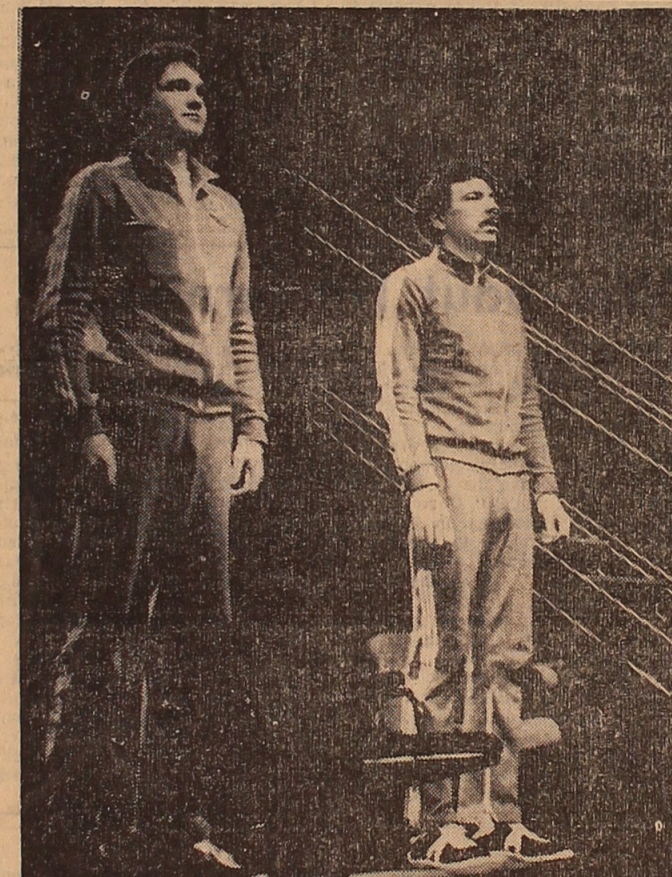
MOSKAU. Das Bühnenstück „Landungsort unbekannt...“ („Spezial-flug“ des Staatspreisträgers der UdSSR W. Gubarew wurde im Gogol-Theater erstausgeführt.

Die Regie des Bühnenstücks stammt von W. Bogolepow, das Bühnen-bild — von J. Katschelow, die Musik — von J. Denisow.

Der Konsulent der Aufführung ist der Fliegerkosmonaut der UdSSR und zweifache Held der Sowjetunion N. Rubakowitsch.

Im Bild: Szene aus der Bühnenaufführung. I. Borissow (links) als Bordingenieur Valeri; N. Alexejew als Raumschiffkommandant Nikolai.

Foto: TASS



Wenn alle so wären

Aufs Rechnen kommt es an

Der junge Mann adlierte und multiplizierte. Er rechnete ohne Hast, denn Brigadier Heinrich Schwarz hatte ihm, dem angehen-den Rechnungsführer der Brigade, eingeschärft, daß die täglichen Leistungen der Ackerbauern sehr genau ermittelt werden müssen. Johann Gerner gab sich aber nicht zufrieden, wenn die Rech-nungen auch stimmten. Denn nicht das war der Zweck seiner Arbeit, sondern die wirtschaftliche Analyse. Bald sah man Ta-bellen an der Wand, und Gerner führte den einen oder anderen Mechanistoren heran.

„Sehen Sie“, sagte er, „ein beachtliche Mehrverbrauch von Brennstoff!“

Der Mann sah die rotange-strichenen Zahlen und schwieg, wußte er doch gut, daß es bei Johann keine Schnitzer gibt. Und da alles stimmte, blieb nur eins übrig: sparsamer zu wirtschaften.

Die Arbeit der Ackerbauern war Johann von klein auf ver-traut. Der Junge hatte nach Be-endigung der Schule zuerst bei der Berlesung der Felder ge-holfen. Er machte es stets gut. Auch andere Aufgaben erfüllte er gewissenhaft. Da beschloß der Kolchosvorstand, ihm die Rech-nungsführung zu übertragen. Sel-be Rechenschaftsberichte waren fadlos, und es kam nie vor, daß er sie an die Buchhaltung nicht rechtzeitig abgeliefert hätte.

Als Heinrich Schwarz be-fordert wurde, schlug er vor, Johann Gerner als Brigadier ein-zustellen. Und so leitete er dann über zehn Jahre die Komplex-brigade im Thälmann-Kolchos. Es waren keine leichten Jahre. Der Brigadier setzte die Rekon-struktion des Bewässerungsnetzes durch, achtete besonders auf die Saatfolgen. Die Ländereien wur-den erweitert, indem man jeden bisher ungenutzten Streifen für den Ackerbau erschloß. Die Nut-zung der Reserven für den Rü-ben- und Getreideanbau setzte Gerner später als Chefagronom des Agrarbetriebes beharrlich fort.

„Die Zuckerrübe ist bei uns nach wie vor die Hauptkultur“, betont der Agronom.

Während der Kolchos vor zehn Jahren jährlich 6500 Ton-nen Rüben an den Staat verkauf-

te, waren es im vorigen Jahr be-reits 22000 Tonnen. Das wurde durch die Erweiterung der Rü-benplantagen, aber auch durch die Steigerung des Hektarertrags erzielt. Man hält viel auf fort-schrittliche Arbeitsmethoden, darunter auf die Erfahrungen von Alexander Daschewski, des be-rühmten Rübenbauern aus dem Rayon Sarkand. Seit einigen Jahren ist das manuelle Begießen nicht mehr notwendig. Die Ak-kerbaukultur ist gestiegen. Er-folgreich werden die Pflanzen-krankheiten bekämpft.

Obwohl der Agronom Gerner die Erweiterung der Rübenplan-tagen auf jede Weise unter-stützt, war er nicht einverstan-den, auf einem ziemlich entlege-nen Fe.d. Rüben anzubauen, weil die Bewässerung dort Schwieri-keiten bereiten würde. Man säte Mais und erhielt 300 Dezi-tonnen Grünmasse je Hektar. Später wurden dort mehrjährige Gräser gesät, und nur mit der Zeit sollen diese 67 Hektar Land in die Rübensaatfolge miteinbe-zogen werden. Alles wird exakt berechnet.

Auch das Problem der Futter-beschaffung ist für den Chefag-ronomen wichtig, ernährt doch das Feld den Tierbestand. Die Aufzesserung der Heuschläge zeitigt gute Resultate. Gerner unterstützt den Vorschlag, die Futterproduktion zu einem selbständigen Wirtschaftszweig des Kolchos zu machen.

„An jenem Tag kam Johann Gerner abends müde, doch zufrie-den nach Hause. Die Frühjahrs-bestellung der Felder hatte ge-lutet Start genommen. Zu optima-ler Zeit wurde die Wintersaaten nachgedüngt, sehr fleißig wurde die Feuchtigkeit abge-deckt. Alles ging nach dem exakt erarbeiteten Plan, und das war für den Agronomen eine große Freude. Sie erhöhte sich noch mehr, als das Telefon wiederhol-t schrie, und Johann Gerner von den Kollegen die herzlichsten Glückwünsche zu seiner Aus-zeichnung mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners empfing.“

Nikolaus WALTER
Gebiet Taldy-Kurgan

Die Herrin des Bücherschatzes

Vor siebzehn Jahren war Ir-ma Neufeld in das Dorf Krasnokut-ski gekommen. Das Junge Mädchen, das damals gerade das Bibliothekstechnikum in Kok-tschetaw absolviert hatte, wurde auf einem verantwortlichen Abschnitt — als Leiterin der Rayonkinderbibliothek — einge-setzt.

Gegenwärtig zählt Irma Neu-feld mit Recht zu den erfahren-ten Kulturarbeitern des Rayons. Nach der Absolvierung des Leni-ngrader Krupskaja-Institut u s für Kultur im Fernstudium war sie lange Jahre Leiterin der Ray-onbibliothek für Erwachsene. Ge-genwärtig ist sie Direktorin des Krasnokutscher Zentralen Biblio-theksystems.

Im Rayon Krasnokutsk gibt es 40 Siedlungen und Dörfer. Dank den Bemühungen Irma Neufelds gibt es überall Bibliotheken. Der gesamte Buchbestand aller Dorf-bibliotheken erreicht mehrere Hunderttausende Exemplare ge-sellschaftspolitische, technische, landwirtschaftlicher, schöpferischer Literatur, Kinder- und Lehr-bücher.

„Neben den ortsfesten Biblio-then“, erzählt Irma Neufeld, „haben wir auch 29 Wander-bibliotheken und -ausstellungen. Zur operativen Betreuung der ländlichen Leser wurde beim Zentralen Bibliothekssystem ein-e Reihe von Spezialabteilungen gebildet: für Kompletierung und Abfertigung (sie verteilt die Bücher auf die Dorfbibliotheken), für Organisation und Nut-zung des einheitlichen Bücher-fonds des Zentralen Bibliothek-systems; für Betreuung sowie für Organisationsfragen und Me-thodik.“

Nach den Ergebnissen des so-zialistischen Wettbewerbs im Vor-jahr wurde acht Dorfbibliotheken des Rayons Krasnokutsk der Titel „Bibliothek ausgezeichnete Arbeit“ verliehen, viele Biblio-thekare bekamen Ehrenurkunden der Gebietsverwaltung für Kul-tur.

Doch das Krasnokutscher Zent-rale Bibliothekssystem und sein Direktor beschränken ihre Tä-tigkeit nicht allein auf Buch-verleih. Irma Neufeld und ihre Kollegen leisten eine umfang-reiche und zielstrebige gesell-schaftspolitische Arbeit. Sie sind immer im Bilde über alle Neu-erscheinungen und bereiten auf-schlußreiche thematische Abende und Ausstellungen vor.

Seit Jahresbeginn hat das Zentrale Bibliothekssystem auf der Grundlage der örtlichen Ma-terialien eine Reihe von Ver-anstaltungen, gewidmet dem 250. Jahrestag des Anschlusses Kasachstans an Rußland und dem 60. Jahrestag der Gründung der UdSSR organisiert.

So hat das Zentrale Biblio-thekssystem zehn thematische Abende „Unser Vorbild — die Kommunisten“ veranstaltet; ihre Teilnehmer waren u. a. die De-legierten des XV. Parteitags der Kommunistischen Partei Kasach-

stans — der Dreher G. Sadyrba-jew aus dem Sowchos „Rasswet“ und die Melkerin Natalia Tschir-kessowa aus der Versuchswirt-schaft „20 Jahre Oktober“, der Held der Sozialistischen Arbeit A. Achmetdinow, Leiter einer Feldbaubrigade im Sowchos „Spartak“, und andere namhafte Werttätige der Landwirtschaft des Rayons.

Mit großem Erfolg verließen im Rayonzentrum die Abende „Für immer zusammen, für immer Freunde“. „Unsere Kraft liegt in der Freundschaft“, „Un-ser Heimat — die UdSSR“, „Mein Vaterland — die UdSSR“, das Konzert „Ein Loblied aufs Vaterland“, organisiert ebenfalls von den Bibliothekarinnen und Aktivistinnen der Rayongesell-schaft der Bücherfreunde.

Viel Zeit und Energie widmen solchen Veranstaltungen die zu-verlässigen Gehilfinnen Irma Neufelds — Lydia Schtschebko, Aislu Shumabekowa, Kalnysch Kinsholina und Helene König.

Außer ihren Amtspflichten er-füllt die Direktorin des Zentra-len Bibliotheksystems Irma Neu-feld eine Reihe wichtiger ge-sellschaftlicher Aufträge. Sie ist Vorsitzende des Rayon-Frauen-klubs „Rote Nelke“, Mitglied des Rayonsowjets der Frauen, Volks-beisitzerin im Pawlodarer Ge-bietsgericht.

Woldemar SCHUSTER
Gebiet Pawlodar

Von der Fibel bis zur Enzyklopädie

Die erste kasachische Fibel ist 1920 in Orenburg herausgegeben worden. Heute kann man dieses einmalige Werk nur noch im Buchmuseum der Republik sehen. Und daneben etwa siebenhun-dert Bücher, Plakate, reich il-lustrierte Alben.

Einen besonderen Platz in die-ser „Bücherparade“ nimmt die Kasachische Sowjetische Enzyklo-pädie ein, die auf hohem poly-graphischem Niveau herausge-gben ist. Anna KLASSEN
Alma-Ata

Redaktionskollegium
Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Bekanntmachung

Das Alma-Ataer Pädagogische Fremdspracheninstitut nimmt Aufnah-megesuche von Personen entgegen, die Hochschulbildung besitzen und als Zweiberuf den Beruf eines Fremdsprachenlehrers (für Englisch oder Deutsch) ohne Arbeitsunterbrechung erwerben wollen.

An der Fernakademie der Hochschule werden Spezialisten immatriku-liert, die ein Ansuchen ihres Betriebs oder ihrer Institution vorlegen über die Notwendigkeit des Erwerbs eines Zweiberufs oder einer Um-qualifizierung, unabhängig davon, wann die Hochschulbildung erworben wurde.

Die Interessenten, die einen Zweiberuf erlernen möchten, werden von den Aufnahmeprüfungen befreit und je nach Niveau ihrer sprachlichen Vorbildung, das während eines Testgesprächs ermittelt wird, im 2., 3. oder 4. Studienjahr immatrikuliert. Die allgemeinbildenden Fächer, die an den von ihnen absolvierten Hochschulen abgelegt worden sind, gelten als bestanden, wenn die Lehrprogramme in diesen Disziplinen völlig übereinstimmen. Wenn es nicht der Fall ist, wird die akademische Dif-ferenz nachträglich abgelegt.

Dem Gesuch an den Rektor der Hochschule sind beizulegen:

- Ansuchen des Betriebs oder der Institution;
- Lebenslauf;
- ärztlicher Befund (Formblatt Nr. 286);
- notarisch beglaubigte Kopie des Diploms über die Absolvierung ei-ner Hochschule und Diplombeläge über die abgelegten Fächer;
- vier Lichtbilder (3x4, ohne Kopfbedeckung).

Personen, die an der Fernabteilung der Hochschule zum Erwerb des Zweiberufs immatrikuliert werden, dürfen auf allgemeiner Grundlage Vergünstigungen genießen, die im Beschluß des Ministerrats der UdSSR vom 2. Juli 1959 unter Nr. 720 vorgesehen sind.

Die Papiere sind vom 15. Mai bis 30. Juni 1982 an folgende Adresse zu richten: 480012, Alma-Ata, Uliza Komsomolskaja, 84, Alma-Ataer Pädagogisches Fremdspracheninstitut, Aufnahmekommission der Fern-fakultät.

„ФРОЙНДШАФТ“
ИНДЕКС 65414
Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства
Целиноградского обкома
Компартии Казахстана.
УН 00304.

Zum Tschchaikowski-Wettbewerb

Mehr als 300 Musiker aus 44 Ländern werden am VII. interna-tionalen Tschchaikowski-Wet-tbewerb teilnehmen, der vom 10. Juni bis 10. Juli in Moskau stattfinden wird. Das teilte T. Chrennikow, Vorsitzender des Organisationskomitees des re-präsentativen internationalen Fo-rums junger Musiker, Vorsitzender des Komponistenverbandes

der UdSSR, im Pressezentrum vor Journalisten mit.

Tschchaikowski-Wettbewerbe wür-den seit 1958 durchgeführt, Jahr für Jahr werde ihr Charakter im-mer repräsentativer, sagte Chren-nikow weiter. Das Moskauer Forum habe sich ein hohes An-sehen erworben, sei zu einem bedeutenden Ereignis in der In-ternationalen Musikwelt gewor-den.

(TASS)